

Weitersehen 2021

Beschäftigung oder Wunschberuf?

Die Arbeitswelt blinder
und sehbehinderter Menschen

Das Girokonto, das am besten passt.

Ihr neues Commerzbank-Konto. Mit bequemem Kontowechselservice.

— 4,90€ —
/Monat
KLASSIK
KONTO

Flexibel:

Inklusive telefonische und
beleghafte Überweisungen

Jetzt online abschließen unter commerzbank.de/verbaende oder in einer von 990 Filialen.

Stand: 01.07.2020

COMMERZBANK

Die Bank an Ihrer Seite





Zusammen sind wir stark!

Der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband e. V. ist der Selbsthilfeverband der Augenpatientinnen und -patienten, der blinden und sehbehinderten Menschen sowie der blinden und sehbehinderten Menschen mit weiteren Behinderungen. Wir vertreten ihre Interessen mit dem Ziel, ihre Lebenssituation nachhaltig zu verbessern.

Der DBSV koordiniert das Handeln und Auftreten von 19 Landesvereinen. Die Landesvereine wiederum vertreten die Interessen blinder und sehbehinderter Menschen auf Länderebene. Zudem unterstützen sie Betroffene und Angehörige mit umfassenden Beratungs- und Informationsangeboten.

Zentrales Angebot aber ist der Erfahrungsaustausch unter Menschen, die in der gleichen Situation sind. Er ist das beste Mittel, um die Auswirkungen von Sehverlust zu verarbeiten.

Spendenkonto DBSV
IBAN: DE55 1002 0500 0003 2733 05
BIC: BFSWDE33BER

Internet: www.dbsv.org
Twitter: www.twitter.com/DBSV
Facebook: www.facebook.com/DBSV.org

INHALT



Seite 4

Editorial von Klaus Hahn

Seite 6

Grußwort von
Hubertus Heil

Seite 9

„Ich wollte einfach nur arbeiten“

Seite 12

„Ich mache alles,
außer Tränendrüse“

Seite 18

Hürden auf dem Arbeitsmarkt

Seite 22

Berufliche Teilhabe
am Arbeitsleben fördern

Seite 26

„Heute habe ich meine Zahlen
wieder fest im Griff“

Seite 30

Barrierefreie Weiterbildung
mit Weitblick

Seite 34

Zielsicher und barrierefrei
navigieren auf dem Campus
der TU Dresden

Seite 40

Bibliotheksdienst im
heimischen Arbeitszimmer

Seite 42

Neugier statt Vorurteile

Seite 48

Die Arbeitssituation blinder und
sehbehinderter Menschen in Europa

Seite 50

Der „richtige“ Weg ins Berufsleben

Seite 54

Digitalisierung in der Arbeitswelt

Seite 56

E-Learning – aber bitte barrierefrei

Seite 60

Eigenverantwortlich die berufliche
Zukunft gestalten

Seite 63

„Kritik ist immer erwünscht“

Seite 66

Blindenberufe im Wandel

Seite 72

Aufgabe mit Empathie und
Sozialkompetenz:
Blinde Frauen verbessern
die Brustkrebsfrüherkennung

Seite 76

„Am Computer zu sitzen ist nicht so
mein Ding“

Seite 80

Blindenwerkstätten in Deutschland
– ein Handwerk mit Tradition

Seite 86

Die Mitarbeiterin mit
dem lustigen PC

Ist das nicht vielleicht ein bisschen sehr hochtrabend dahergeredet, wenn wir von der „Teilhabe am Arbeitsleben“ sprechen? Wenn nicht, na dann wenigstens so altmodisch wie das Wort „Beruf“. Hat, hatte oder sucht man nicht nur einen Job, bei dem so viel herumkommt, dass man das eigentliche Leben finanzieren kann? Oder steckt vielleicht doch mehr dahinter?

Wenn man die Artikel in dieser Ausgabe von „Weitersehen“ liest, könnte sich die Erkenntnis aufdrängen, dass blinde und sehbehinderte Menschen eine Tätigkeit anstreben, zu der sie sich berufen fühlen und die ihnen Erfüllung bringt. Wem das nicht gegeben ist, der versucht wenigstens einen sinnvollen oder wenigstens erträglichen Job zu bekommen, um sich von der eigenen Hände Arbeit ernähren zu können.

Leider ist die große Mehrheit blinder und sehbehinderter Menschen im berufsfähigen Alter jedoch ohne Arbeit. Und selbst wenn sie sozial abgesichert sein mögen, glücklich macht sie das nicht. Der Wunsch, durch Arbeit das Leben zu strukturieren und wie die meisten anderen Menschen am Berufsleben teilzuhaben, ist stark und lässt sich schlecht verdrängen.

Es ist beachtlich, welche Hürden blinde und sehbehinderte Menschen überwinden müssen, wenn sie einfach nur arbeiten wollen. Aber auch, wie glücklich ein Mensch sein kann, wenn er in einer scheinbar simplen Tätigkeit wie dem Bürstenmachen seine berufliche Erfüllung findet. Dabei ist dieser Beruf so gut wie ausgestorben, ebenso wie die anderen Tätigkeiten, in denen Menschen mit Seheinschränkung in anerkannten Blindenberufen arbeiten konnten. Das Beispiel der medizinischen Tastuntersucherin zeigt, dass sich neue Ausbildungsgänge entwickeln und dass dies auch notwendig ist.

Die Digitalisierung kann ein Segen sein, wenn sie nicht wegen fehlender Barrierefreiheit zum Fluch wird. Die TU Dresden hat ein ganz bemerkenswertes System entwickelt, das sehenden und nicht sehenden Studierenden und Beschäftigten gleichermaßen hilft, sich durch das verwirrende Geflecht des Uni-Campus zu finden.

Die Selbsthilfe und viele andere Akteure arbeiten eng zusammen, sind ideenreich und experimentierfreudig, um dort nachzuhelfen, wo der (Arbeits-)Markt versagt. Vom modularen E-Learning-System bis zum Mentoring ist alles zu finden. Doch kann es auch sein, dass ein



junger Mensch es akzeptieren muss, wenn ihn seine zusätzlichen Beeinträchtigungen daran hindern, entsprechend seiner schulischen Qualifikation und Ausbildung in den Beruf einzutreten?

Ich bin mir sicher, dass Sie am Ende der Lektüre wissen, wie wir das mit der Teilhabe und dem Arbeitsleben meinen. Es wäre wunderbar, wenn der eine oder andere Beitrag Sie dazu inspiriert, sich ganz konkret und aktiv für Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten für blinde und sehbehinderte Menschen einzusetzen. Geben Sie das Buch gerne an andere Menschen weiter, die hier auch noch mithelfen könnten. Herzlichen Dank dafür!



Ihr Klaus Hahn
Präsident des DBSV

Liebe Leserinnen und Leser,

Arbeit bedeutet nicht nur Broterwerb, sondern auch Anerkennung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Für Menschen mit Behinderung ist der Weg in den Arbeitsmarkt jedoch oft schwierig, weil sie auf Hürden und Vorbehalte stoßen. Damit können und dürfen wir uns nicht abfinden. Die Bundesregierung wirbt bei Unternehmen nachdrücklich dafür, Menschen mit Behinderung eine berufliche Chance zu geben. Denn von gelebter Inklusion profitieren alle: Menschen mit Handicap erhalten die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten im Betrieb unter Beweis zu stellen und leisten so ihren Beitrag zum unternehmerischen Erfolg. Gleichzeitig sind sie mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen eine große Bereicherung für jeden Arbeitgeber und ihre Kolleginnen und Kollegen. Immer mehr Personalverantwortliche erkennen das und stellen Menschen mit Behinderungen ein. Unser Ziel eines inklusiven Arbeitsmarktes haben wir trotzdem noch lange nicht erreicht. Weiterhin gilt es, durch die vom Ausgleichfonds geförderten Projekte die

Qualifizierung und Wiedereingliederung von Menschen mit Behinderungen zu fördern.

Wie können die spezifischen Barrieren überwunden werden, vor denen blinde und sehbehinderte Arbeitssuchende stehen? Die Digitalisierung kann hier ganz neue Antworten bieten. Technologien wie die Künstliche Intelligenz (KI) – ein Beispiel sind barrierefreie Sprachassistenzsysteme – können dazu beitragen, den Arbeitsalltag für Menschen mit Sehbehinderung deutlich zu erleichtern. Dadurch entstehen neue Arbeitsmarktperspektiven und berufliche Potenziale. Zunächst muss jedoch noch viel Forschungs- und Entwicklungsarbeit geleistet werden. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales setzt sich mit Nachdruck für KI-Lösungen ein, die das Leben der Menschen besser machen.

Ich danke dem Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverband, der sich mit all seiner Expertise und mit großem Engagement für die berufliche



Teilhabe blinder und sehbehinderter Menschen stark macht. In Zeiten der Corona-Krise müssen wir mehr denn je dafür eintreten, dass Menschen mit Behinderung am Arbeitsplatz bestmöglich unterstützt und ihre Rechte gewahrt werden.

A handwritten signature in blue ink that reads "Hubertus Heil".

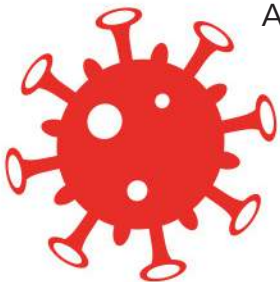
Hubertus Heil
Bundesminister für Arbeit und Soziales

Arbeit in Zeiten von Corona

„Ich wollte einfach nur arbeiten“

Seit zehn Jahren arbeite ich in der Verwaltung eines Gesundheitsamtes. Ich vereinbare Termine, nehme Fälle auf, erstelle Atteste, amtsärztliche Gutachten und Aktennotizen nach Diktat, telefoniere mit Klientinnen und Klienten, führe Falllisten und Teamprotokolle.

Covid-19 hatte das Gesundheitsamt schnell im Griff. Die Corona-Hotline betreute besorgte Bürger, überforderte Einrichtungen oder aus Risikogebieten zurückgekehrte Lehrerinnen und Lehrer. Obwohl das eine ideale Aufgabe für mich als blinde Beschäftigte gewesen wäre, ließen mich die Verwaltungsleitung und die verantwortlichen Mitarbeitenden vom Infektionsschutz außen vor. Mitte März, als der Publikumsverkehr eingestellt wurde, ging mir die Arbeit aus. Die meisten Mitarbeitenden des Gesundheitsamtes wurden von ihren herkömmlichen Aufgaben befreit und mussten sich der Corona-Krise widmen. Ich fühlte mich immer unwohler, nun konnte ich nicht nur nicht mithelfen, sondern war auch meiner üblichen Aufgaben beraubt.





Einige Kolleginnen waren mit dem Ermitteln und Betreuen der externen Kontaktpersonen beschäftigt, also mit denjenigen, die mindestens 15 Minuten lang unmittelbaren Kontakt mit einem Corona-Infizierten gehabt hatten und zwei Wochen in Quarantäne mussten. Sie waren froh um jede Hilfe und wiesen mich in die Aufgaben ein. Auf einmal war ich dabei, ohne technische oder andersgeartete Probleme mit dieser Aufgabe.

Die Fallzahlen stiegen, der Job war stressig, und ich hatte beinahe mehr zu tun als vor der Krise. Dann wurde immer öfter von der Entwicklung einer Datenbank gesprochen. Ich merkte an, dass ich wahrscheinlich eine Programmanpassung brauchen würde, um mit der Datenbank arbeiten zu können. Die Verantwortlichen hielten sich bedeckt. Die Datenbank kam zum Einsatz, die ersten Kolleginnen bekamen ihre Schulungen. Für mich gab es nichts mehr zu tun. Ich bat um eine Schulung, doch die Datenbank stellte sich als nicht barrierefrei heraus.

Ich schrieb an die Leitung des Gesundheitsamts, die von den Verantwortlichen verlangte, die Datenbank anpassen zu lassen, aber es geschah nichts. Mir wurde gesagt, dass Barrierefreiheit bei der Programmierung in diesem Fall ja wohl nicht die höchste Priorität gehabt hätte. Als ich die Verwaltungsleitung damit konfrontierte, sich nicht gekümmert zu haben, wurde mir gesagt, dass sie mich aus allen innovativen Programmierungen



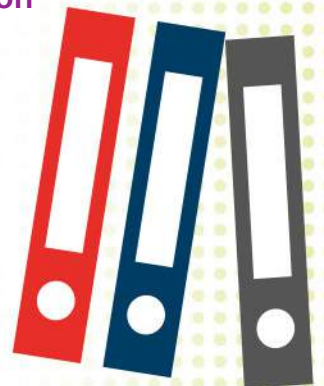


möglichst heraushalten wollte, da das immer Komplikationen mit sich bringe. Ich war verletzt! Meine Arbeitsperspektive war dahin, ich war einfach abserviert.

Schließlich schrieb ich der Leitung, dass es unverhältnismäßig sei, zur Arbeit zu kommen und in den öffentlichen Verkehrsmitteln Gefahr zu laufen, sich oder andere anzustecken. Ich bat darum, nicht mehr ohne Grund aus dem Haus gehen zu müssen und wie andere blinde Mitarbeitende bei der Stadtverwaltung freigestellt zu werden. Ich wurde eine Woche lang freigestellt.

Für mich war die letzte Zeit eine zweiseitige Erfahrung. Erst konnte ich mitmachen und helfen. Dann musste ich feststellen, dass es einigen Verantwortlichen egal war, ob ich meine Arbeitskraft bereits eingebracht hatte oder noch einbringen wollte. Dann wiederum wollte ich angesichts der ernstesten Situation nicht auch noch zum Hindernis werden und hatte das Gefühl, meine Bedürfnisse in den Hintergrund stellen zu müssen. Nicht zuletzt war ich gekränkt, da ich nicht berücksichtigt worden war. Ich wollte nichts Ungehöriges, sondern einfach nur arbeiten.

Barbara Schmidt* (Name von der Redaktion geändert), Süddeutschland





„Ich mache alles, außer Tränendrüse“

Von **Ypsilon**

Die YouTuberin Ypsilon ist die erste blinde Influencerin Deutschlands

Influencerin zu werden, war nie der Plan für meine berufliche Zukunft. Aber manchmal entwickeln sich die Dinge im Leben anders als gedacht. Nach meinem Abitur an der Blindenstudienanstalt (blista) in Marburg zog ich 2014 nach Köln, um Erziehungswissenschaft zu studieren. Begleitend dazu absolvierte ich noch eine Zusatzausbildung zur „Systemisch-humanistischen Beraterin“.

Ich wollte immer nah am Menschen arbeiten, ihn unterstützen und stärken.

In Köln lernte ich viele neue Menschen kennen. Die meisten hatten mit dem Thema Blindheit oder Sehbehinderung noch keine Berührung gehabt und so wurden mir in dieser ersten Zeit

des Kennenlernens immer wieder die gleichen Fragen gestellt. „Wie cool, dass ich dich jetzt kenne, ich hatte bisher keine Gelegenheit, jemanden das mal zu fragen“ war ein Satz, den ich damals häufig hörte.

Im Verlauf der nächsten eineinhalb Jahre reifte in mir eine Idee heran. Wenn die Menschen in meinem Umfeld an dem Thema Blindheit so interessiert sind, geht es vielen anderen vielleicht genauso, war mein Gedanke. Warum also beantworte ich ihnen die Fragen nicht einfach, und zwar per YouTube-Video.

Viele Leute fragen mich, warum ich mir YouTube ausgesucht habe, weil es sich dabei ja um ein visuell geprägtes Medium handelt. Für junge Leute meiner Generation ist die Videoplattform YouTube ein wichtiges Medium, wahrscheinlich relevanter als das Fernsehen. Das ist bei mir nicht anders. Das Spannende daran ist seine Unverbindlichkeit. Man entscheidet selbst,





was man zu welchem Zeitpunkt anschaut.

Gefällt der Beitrag nicht, wechselt man zu einem anderen. Gibt es YouTuber, deren Inhalte einem gefallen, abonniert man deren Kanal und wird über neue Videos automatisch informiert. Außerdem gibt es eine Möglichkeit zur Interaktion, indem man das Gesehene kommentieren kann.

Ich habe zum Beispiel immer gerne sogenannte „Haul“-Videos angesehen. Hier zeigen Menschen, was sie eingekauft haben. Sie beschreiben die Sachen dabei ganz genau, oft nennen sie sogar die Farbe eines Kleidungsstücks. Ich konnte durch die Videos erfahren, was gerade im Trend ist. In den Videos der Influencer* wird grundsätzlich viel gesprochen. Die Inhalte sind also auch für mich zu einem großen Teil zugänglich. YouTube ist eher eine Art Erzählplattform, vieles davon könnte auch als Podcast funktionieren.

Gestartet bin ich aus heutiger Sicht nicht besonders professionell. Ich habe mir einfach abgeschaut, wie andere ihre Videos aufbauen und anschließend überlegt, wie ich das für mich übertragen kann. Natürlich hatte ich große Zweifel und Sorgen. Werde ich zu stark kritisiert, weil ich nicht ausgebildet bin? Wird man mir vorwerfen, dass ich mir meine Behinderung zunutze mache? Bin ich videogen

genug? Dies und vieles mehr ging mir durch den Kopf. Aber dann vertraute ich meiner besten Freundin die Idee an. Ihre Rückmeldung war so positiv, dass ich am nächsten Tag entschied: Ich mache das! Das Thema meines ersten Videos war der Blindenstock. Ich hatte häufiger Missverständnisse und manchmal auch unangenehme Situationen erlebt, weil Menschen nicht wussten, was der Langstock bedeutet oder diesen, eingeklappt auf meinem Schoß, für einen Regenschirm hielten. Also beschloss ich, das erste Video 2016 ganz der Aufklärung rund um den Langstock zu widmen. Im zweiten stellte ich dann verschiedene Hilfsmittel vor, weil ich immer wieder gefragt werde, wie ich dieses oder jenes eigenständig bewerkstellige.

Ich versuche, den Menschen einen Blick in alltägliche Situationen zu geben

Zum Beispiel, wenn ich erkläre, wie ich mir meine Garderobe zusammenstelle oder wie das Leben mit einem Führhund ist. Aber auch komplexere Themen wie Mobbing oder wie ich psychisch mit meiner Behinderung umgehe, spielen in meinen Videos eine Rolle.

Nachdem ich mein erstes Video mithilfe einer Freundin



erstellt und hochgeladen hatte, erstellte ich eine WhatsApp-Gruppe mit allen Menschen, von denen ich hoffte, mich nicht zu sehr blamieren zu können.

Mein Testpublikum bestand also aus 35 Personen. Außerdem habe ich den Link zum Video auf meiner privaten Facebook-Seite geteilt. Die Rückmeldungen waren überwältigend und nach kurzer Zeit hatte ich durch das Teilen und Weiterleiten schon 100 Abonnenten auf meinem YouTube-Kanal! Positives Feedback bekam ich besonders von Gleichbetroffenen, was mich ganz

besonders gefreut und angespornt hat. Denn das war meine Intention:

Wenn ich einer Person mit dem Video helfen kann, ihr Umfeld besser zu sensibilisieren und aufzuklären, ist das die Belohnung für die Mühe.

Natürlich war und ist mir bewusst, dass ich ein Randthema bearbeite. Der Kanal entwickelte sich aber trotzdem stetig weiter und so hatte ich nach zwei Jahren 2000 feste Follower.



Ohne die Hilfe von Werbeverträgen oder durch Zahlungen, um die Videos besser auf YouTube zu vermarkten. Dann wurde die RTL-Sendung „Stern TV“ auf meinen Kanal aufmerksam und brachte einen großen Beitrag über mich. Als ich dort live im Studio saß und mir klar wurde, dass mich gerade mehrere Millionen Menschen im Fernsehen sahen, begriff ich, dass ich mit meinen Videos wirklich etwas erreicht hatte. Es folgten weitere Fernsehbeiträge, zum Beispiel bei „RTL Explosiv“ im SAT.1 Frühstückfernsehen oder der ZDF-Sendung „Volle Kanne“, und sogar der bekannte Hundetrainer Martin Rütter begleitete mich und meine damalige Blindenführhündin für seine Sendung „Der Hundeprofi unterwegs“. Das verschaffte mir eine immer größere Bekanntheit und erhöhte die Reichweite meiner Videos enorm. Die Zahl der Abonnenten liegt heute bei 15.600. Darauf bin ich sehr stolz.

Manchmal finde ich die Situation jedoch selbst ein wenig schwierig. Meine Beiträge drehen sich um meine Blindheit. Gleichzeitig möchte ich den Nutzerinnen und Nutzern zeigen, dass ich mehr bin als nur blind und dass eine Behinderung einen Menschen nicht ausmacht. Meine Botschaft ist deshalb: Meine Seheinschränkung ist nicht das, was ich bin, sondern etwas, das ich habe. Mein Ziel ist es, diese Botschaft

in meinen Videos zu vermitteln. Wenn mir das gelingt, bin ich meinem eigentlichen Berufswunsch gar nicht so fern: Ich kann Menschen unterstützen und stärken. Im Januar 2019 schloss ich mein Studium ab. 2019 habe ich auch mein Gewerbe als Influencerin angemeldet. Durch die Steigerung meiner Bekanntheit und die weitere Verbreitung des Kanals konnte ich nach und nach Werbeflatzierungen und somit Einnahmen generieren. Ich arbeite nun also offiziell in diesem Beruf. Wobei, eigentlich verstehe ich mich eher als „Influencerin.“ ■



Die YouTuberin **Ypsilon** ist 26 Jahre alt und blind. Sie studierte Erziehungswissenschaft und absolvierte begleitend dazu eine Ausbildung als Systemisch-humanistische Beraterin. Seit 2019 ist sie als hauptberufliche Influencerin tätig.

***Als Influencer** (englisch: to influence, „beeinflussen“) werden seit den 2000er Jahren Personen bezeichnet, die aufgrund ihrer starken Präsenz und ihres hohen Ansehens in sozialen Netzwerken als Träger für Werbung und Vermarktung infrage kommen (sogenanntes Influencer-Marketing).

Quelle: Wikipedia



Berufliche Rehabilitation, Ihr Weg in ein erfolgreiches Berufsleben

Wir bilden seit 55 Jahren blinde, sehbehinderte und nicht behinderte Menschen inklusiv in Berufen des Gesundheitswesens aus:

- Masseur/in und med. Bademeister/in
- Physiotherapeut/in
- Weiterqualifikation zum/r Physiotherapeuten/in
- Podologe /Podologin
- Bachelor-Studium Medizinalfachberufe
- Kosmetik und DermaCare (in Vorbereitung)

Wir bieten für Sie jederzeit kostenlose Info-Tage an.

Weitere Informationen finden
Sie auf unserer Internetseite
www.bfw-mainz.de
oder nehmen Sie
Kontakt mit uns auf:

BFW Mainz
Lortzingstr. 4
55127 Mainz
Telefon: 06131-784-0
info@bfw-mainz.de



Hürden auf dem Arbeitsmarkt

Blinde und sehbehinderte Menschen werden ausgegrenzt


Von **Heiko Kunert**

Der Zugang blinder und sehbehinderter Menschen zum Arbeitsmarkt ist zumeist versperrt. Zwar gibt es keine offiziellen Zahlen zur Beschäftigungsquote blinder und sehbehinderter Menschen in Deutschland – weder von der Arbeitsagentur noch vom Statistischen Bundesamt oder vom Arbeitsministerium. Es gibt aber Schätzungen, wonach weniger als 30 Prozent der blinden Menschen im erwerbsfähigen Alter auf dem ersten Arbeitsmarkt beschäftigt sind. Doch was sind die Hürden auf dem Arbeitsmarkt? Und wie kann man sie abbauen?

Die Unwissenheit über die Arbeitsweise blinder und sehbehinderter Menschen kann bereits eine Hürde zum Arbeitsmarkt darstellen. Viele Arbeitgeberinnen und

Arbeitgeber können sich nicht vorstellen, wie blinde und sehbehinderte Menschen produktiv arbeiten. Dabei benötigen sie häufig nur technische Hilfsmittel, etwa bei der Arbeit am PC: Blinde Menschen arbeiten in der Regel mithilfe einer Screenreader-Software, bei der der Bildschirminhalt von einer synthetischen Sprachausgabe vorgelesen wird. Neben der Sprachausgabe nutzen blinde Menschen häufig zusätzlich eine Braillezeile, ein Gerät, das Zeile für Zeile den Bildschirminhalt in der Punktschrift ausgibt. Mit der Maus können blinde Menschen nicht arbeiten, stattdessen setzen sie auf eine Vielzahl von Kurztastengebote. Sehbehinderte Menschen nutzen meist eine Vergrößerungssoftware, mit der sie Bildschirm-inhalte stark heranzoomen, aber auch individuell Anpas-



 sungen in der Kontrastierung und visuellen Darstellung vornehmen können. Daneben setzen viele zusätzlich auf die Sprachausgabe.

Neben den technischen Helfern spielt aber auch die menschliche Unterstützung im Berufsleben eine Rolle.

Eine Arbeitsassistentin unterstützt blinde und sehbehinderte Menschen zum Beispiel, indem sie im Büro die Post vorliest oder einscannt, beim Erstellen visuell komplexer PowerPoint-Präsentationen hilft oder zu Terminen begleitet.

Vor dem Hintergrund der Unwissenheit laden potenzielle Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber entsprechende Bewerberinnen und Bewerber häufig gar nicht erst zum Gespräch ein. Selbst wenn ein Bewerbungsgespräch stattfindet, ist der Blick auf den potenziellen neuen Mitarbeiter oder die potenzielle Mitarbeiterin häufig defizitorientiert. Statt zu schauen, was der Mensch mit Behinderung besonders gut kann, wird in den Vordergrund gerückt, was er nicht kann. Statt durch kreative Anpassungen der Arbeitsabläufe und der Aufgabenverteilung im Betrieb eine geeignete Stelle für den blinden oder sehbehinderten Menschen zu schaffen, wird er als

für die Stelle ungeeignet beurteilt, obwohl er vielleicht nur für einen kleinen Teil des Jobs das Sehen bräuchte.

Eine weitere Hürde kann das Fehlen barrierefreier IT am Arbeitsplatz sein. Zum Beispiel wird in einem Unternehmen eine neue Software implementiert, ohne dass diese vorher auf Barrierefreiheit überprüft wurde. In solchen Fällen kommt es nicht selten vor, dass bisher perfekt in den Arbeitsalltag integrierte Menschen plötzlich nicht mehr mitarbeiten können – eine Situation, die weder für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter noch für die Arbeitgebenden erfreulich ist.

Auch eine ungeeignete, schlecht qualifizierte Arbeitsassistentin kann zum Problem werden. Grund dafür sind häufig zu geringe Stundensätze. Zwar besteht grundsätzlich ein Anrecht auf die Finanzierung einer Arbeitsassistentin, allerdings vertreten die Kostenträger häufig die Ansicht, dass die Assistentinnen und Assistenten keinerlei Vorkenntnisse benötigen, sondern lediglich das Sehen ersetzen müssten. Daher wird oft nur ein Stundensatz bewilligt, der knapp über dem Mindestlohn liegt. Das ist vollkommen praxisfern.

Eine weitere Hürde auf dem Arbeitsmarkt stellt die Bewilligungspraxis der

Kostenträger – Arbeitsagentur, Rentenversicherung, Integrationsämter – allgemein dar.

Viel zu oft dauert die Bewilligung von Hilfsmitteln oder einer Arbeitsassistenz zu lang. Gerade wenn man ein neues Arbeitsverhältnis aufnimmt, ist man darauf angewiesen, frühzeitig mit Hilfsmitteln und Assistenz versorgt zu sein. Ansonsten vergeht die Probezeit, ohne dass man eigenständig seine Arbeitsfähigkeit beweisen konnte. Häufig sind Kündigungen dann die Folge. Schließlich habe ich auch den Eindruck, dass die Kostenträger bei der Gewährung des sogenannten Eingliederungszuschusses zunehmend sparen. Hierbei handelt es sich um einen befristeten Lohnzuschuss, der Firmen motivieren soll, Menschen mit Behinderung zu beschäftigen. Wenn Unternehmen statt früher 70 Prozent im ersten Jahr heute vielleicht nur 30 Prozent bekommen, ist das nicht förderlich.

All diese Barrieren tragen zu der massiven Arbeitslosigkeit unter blinden und sehbehinderten Menschen in Deutschland bei, viel zu häufig sogar zur Langzeitarbeitslosigkeit. Hinzu kommt, dass klassische Blindenberufe wie Schreibkraft, Telefonist oder Masseur immer weniger nachgefragt werden. Auch vor diesem Hintergrund

steigt der Druck, neue Berufsfelder zu erschließen.

Es braucht sicherlich mehr Aufklärung – sowohl bei Arbeitgebenden als auch bei Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeitern der Arbeitsagentur und auch bei den Betroffenen, die selbst oft zu wenig über mögliche Berufsbilder und Fördermittel wissen.

Und es braucht mehr Kreativität bei der Vermittlung in Arbeit

Gerade weil die Gruppe der blinden und sehbehinderten Menschen im erwerbsfähigen Alter sehr klein und zudem sehr heterogen ist, muss eine individuelle Betreuung bei der Jobsuche und bei der Einarbeitung ins Unternehmen unbedingt gewährleistet sein. ■



Heiko Kunert studierte Politikwissenschaft und absolvierte anschließend eine Ausbildung als PR-Referent bei der Stiftung für Blinde und Sehbehinderte Frankfurt a. M. Von 2007 bis 2012 arbeitete er in dieser Position beim Blinden- und Sehbehindertenverein Hamburg (BSVH). Seit 2013 ist er Geschäftsführer des BSVH.



Berufliche Teilhabe am Arbeitsleben fördern

Von **Dr. Thomas Krämer**

Sehbehinderte und blinde Menschen sind in besonderem Maße von den negativen Auswirkungen des Arbeitsmarktes betroffen.

Sie werden stärker von wirtschaftlichen Abschwüngen erfasst, profitieren aber weniger stark von den Aufschwüngen. Zusätzlich liegen für sie die Hürden für das Erlangen eines Arbeitsplatzes viel höher als für ihre nichtbehinderten Mitbewerberinnen und Mitbewerber.

Weiterhin stellt ein tiefgreifender und rasant voranschreitender

Wandel in der Arbeitswelt diesen Personenkreis vor zusätzliche Herausforderungen. Die zunehmende Digitalisierung verändert Tätigkeitsfelder, Arbeitsabläufe und Beschäftigungsmodelle. Die Anforderungen an Arbeitnehmer gewinnen an Komplexität, die Akademisierung schreitet voran. Flexibilität und die Bereitschaft zu lebenslangem Lernen sind Grundanforderungen an jede Person, die auf dem ersten Arbeitsmarkt mithalten möchte.

Auch beim Eintritt einer Behinderung während der aktiven beruflichen Phase scheiden Betroffene eher aus dem Berufsleben aus, als dass eine adäquate Rehabilitation zum





Erhalt des Arbeitsplatzes genutzt wird.

Besonders auffällig erscheint in diesem Zusammenhang, dass in den Jahren des stetigen wirtschaftlichen Wachstums, also nach der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise ab 2009, der Anteil blinder und sehbehinderter Menschen im erwerbsfähigen Alter, die einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt nachgingen, die Marke von 30 Prozent nicht überschritt. Diese Zahl ist deutlich zu gering.

Der Verbandstag des DBSV verabschiedete 2018 eine Resolution, die Forderungen zur Sicherung und Förderung der beruflichen Teilhabe für den genannten Personenkreis formuliert.

Der DBSV fordert die politischen Entscheidungsträger mit Nachdruck auf, Steuerungsverantwortung zu übernehmen und die Rahmenbedingungen für die Teilhabe behinderter Menschen am Arbeitsleben den aktuellen Anforderungen anzupassen und spürbar zu verbessern.

Ein spürbarer Fortschritt im Bereich der beruflichen Teilhabe ist realistisch nur erreichbar, wenn alle bundesweit tätigen Ver-

bände der Blinden- und Sehbehindertenselbsthilfe und der im Bereich der beruflichen Bildung und Rehabilitation blinder und sehbehinderter Menschen tätigen Organisationen inhaltlich und politisch gemeinsam an einem Strang ziehen und in dieses Bemühen ihre geballte Kompetenz einbringen.

Aus diesem Grund beschloss der DBSV-Verwaltungsrat 2019 die Einrichtung eines gemeinsamen Fachausschusses mit dem Titel „Gemeinsamer Fachausschuss Teilhabe am Arbeitsleben“ (GFTA).

Die Formulierung „Teilhabe am Arbeitsleben“ ist bewusst breit gefasst und schließt Fragen der Qualifizierung ebenso ein wie Belange von Menschen, die dem ersten Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehen.

Zu den Themen, die der GFTA bearbeitet, zählen beispielsweise der Erhalt und die Suche nach Beschäftigungsmöglichkeiten in einer digitalisierten Arbeitswelt oder das Sicherstellen angemessener Qualifizierungen für eine berufliche Tätigkeit (einschließlich Aus-, Fort- und Weiterbildung). Rehabilitationsmaßnahmen und die Gewährleistung notwendiger angemessener Vorkehrungen

einschließlich Assistenz und Hilfsmittelversorgung sind weitere thematische Betätigungsfelder. Der GFTA weist außerdem auf Barrieren im Kontext einer Teilhabe am Arbeitsleben hin.

Um auf eine Verbesserung der Teilhabemöglichkeiten blinder und sehbehinderter Menschen am Arbeitsleben hinwirken zu können, wurden dem Fachausschuss eine Reihe an Aufgaben übertragen, zum Beispiel die Beratung der Organe des Verbands zu Fragen der Teilhabe am Arbeitsleben, die nachhaltige Vorbereitung, Planung, Koordinierung und Durchführung von Aktivitäten in der Interessenvertretung oder das Vernetzen maßgeblicher Akteure. Die Expertinnen und Experten erarbeiten fachliche Stellungnahmen und initiieren und begleiten entsprechende Forschungsarbeiten.

Die Arbeit des GFTA soll nicht nur fachlich-inhaltlich ausgerichtet sein, sondern maßgeblich auch die Vernetzung der Akteure und die Koordinierung gemeinsamen Handelns verbessern.

Der Fachausschuss setzt sich aus Vertreterinnen und Vertretern der Selbsthilfe

von Berufsförderungswerken und anderen Einrichtungen, Hochschulen und weiteren Bildungsinstitutionen zusammen. Die Mitglieder entwickeln die Leitlinien der gemeinsamen Arbeit. Im Einzelfall werden diese durch externe Experten unterstützt.

Geleitet wird der GFTA vom DBSV. Da dieser als Selbstvertretungsorganisation eine wesentliche Rolle bei der Sicherung und Förderung der beruflichen Teilhabe blinder und sehbehinderter Menschen einnimmt, gestaltet er die inhaltliche Ausrichtung maßgeblich mit.

Weitere Informationen unter:
www.dbsv.org/gfta.html



Dr. Thomas Krämer ist seit 2014 Mitglied im Präsidium des DBSV. Er vertritt den DBSV im GFTA.



„Heute habe ich meine Zahlen wieder fest im Griff“

Von Gabriele Mayler

Im Alter von 18 Jahren bemerkte ich Einschränkungen beim Sehen in der Dunkelheit. Bei einer Augenarztuntersuchung für meinen

Lkw-Führerschein erhielt ich dann die Diagnose „Retinitis Pigmentosa“, eine Augenkrankung, die schleichend zur Erblindung führt und eine der häufigsten Ursachen des Sehverlustes im mittleren Erwachsenenalter ist.


Mein Studium im Bereich Betriebswirtschaft konnte ich noch sehend absolvieren, anschließend weitere 15 Jahre ohne Hilfsmittel arbeiten. Seit 1992 arbeite ich in einem Großhandel für Heizung und Sanitär in leitender Funktion als Prokuristin, zuständig für Controlling und Finanzen.

Als die Einschränkung des Gesichtsfelds zunahm, behalf ich mich, so gut es ging, bei der Arbeit mit kontraststärkeren und vergrößernden Einstellungen am Bildschirm. Mit verschiedenen Softwarelösungen wie Excel oder Word kam ich jedoch immer schlechter zurecht, was in meinem Arbeitsbereich, in dem man hauptsächlich mit Tabellen und Zahlen zu tun hat, zu immer größeren Schwierigkeiten führte. Ich war mir damals nicht bewusst, wie unnötig schwer ich mir das Leben machte. Über meine Selbsthilfegruppe, die PRO RETINA Deutschland, erfuhr ich vom Mobilitätstraining. Hier lernte ich in 80 Unterrichtsstunden, wie ich mich mit dem weißen Langstock orientiere, um wieder eigenständig Wege, zum Beispiel zur Arbeit, zu absolvieren. Meine Mobilitätstrainerin erklärte mir auch, dass ich für Arbeiten, die ich nicht mehr selbstständig verrichten kann, eine Arbeitsassistenz beantragen könne.

Also sprach ich 2007 beim Integrationsamt dazu vor und erfuhr dabei auch vom Berufsförderungswerk (BFW) Halle, einem Beruflichen Bildungszentrum für blinde und sehbehinderte Menschen. Das Amt schickte mich für eine Woche zur „Funktionalen Belastungserprobung“ nach Halle, obwohl ich das zum damaligen Zeitpunkt nicht für nötig hielt. Heute weiß ich, es hätte mir nichts Besseres passieren können. Im BFW wurde zur Einschätzung meiner Situation meine Diagnose in der Uniklinik bestätigt und eine Analyse meines Restsehvermögens durchgeführt. Zudem ermittelten die Experten, inwieweit ich unter Zuhilfenahme von speziellen elektronischen Hilfsmitteln (visuell) belastbar bin. Dann wurde ein Reha- und Qualifizierungsplan erstellt.

Die darauffolgende Rehabilitationsmaßnahme dauerte mehrere Monate. Ich lernte, wie man ohne Maus am PC arbeitet und welche Hilfsmittel es für die Erleichterung der Arbeitsaufgaben gibt. Es wurde geprüft, mit welchen Unterstützungsmaßnahmen mein persönlicher Arbeitsplatz ausgestattet werden muss. Dank der finanziellen Unterstützung der Deutschen Rentenversicherung Bund



 und der „Leistung zur Teilhabe am Arbeitsplatz“ (LTA) wurde mein Arbeitsplatz anschließend nach meinen speziellen Bedarfen barrierefrei umgerüstet. Eine Hilfsmittelfirma richtete ein für mich zugängliches Abrechnungsprogramm ein und meine Ausbilderin im BFW Halle vermittelte mir die notwendigen Anpassungen der Standardprogramme und der Firmensoftware. Darauf aufbauend fand dann auch ein individuelles Training meiner konkreten Arbeitsaufgaben statt, teilweise sogar an meinem Arbeitsplatz in der Firma. Ich erlernte außerdem das Zehnfingerschreiben, obwohl ich vorher davon überzeugt war, dass es auch mit dem „Finger-Suchsystem“ geht. Bis heute nehme ich immer wieder Schulungen wahr, zum Beispiel wenn ich mich nach einem Software-update in neue Funktionsweisen der Programme einarbeiten muss.

Dank der LTA-Maßnahme und der fortwährenden Begleitung durch die Schulungen konnte ich weiterhin in meinem Beruf als Prokuristin arbeiten und habe meine Zahlen wieder fest im Griff.

Im Rahmen der Rehabilitationsmaßnahme erlernte ich auch die Brailleschrift, obwohl ich nicht daran geglaubt hatte, dass mir das in meinem Alter noch gelingt. Aber ich habe es geschafft. Ich habe eine große Freude daran und bin sehr stolz, so lesen zu können. Aufgrund meiner Erblindung hatte ich auch das Klavierspielen eingestellt, da ich nur nach Noten und nie nach Gehör gespielt habe. Da ich in Leipzig lebe, wo auch das Deutsche Zentrum für barrierefreies Lesen (dzb lesen) ansässig ist, welches ein großes Repertoire an Noten in Punktschrift anbietet, habe ich auch die Notenschrift erlernt. Seit zehn Jahren ist mein Sehvermögen so eingeschränkt, dass ich nur noch hell und dunkel unterscheiden kann. Das hört sich für viele erschreckend an. Ich fühle mich aber sehenden Menschen gegenüber nicht eingeschränkt.

Ich habe gelernt, dass Angst uns in der Entwicklung hemmt. Wer Hilfe und Unterstützungsleistungen nutzt, hat dadurch nur persönliche Vorteile. ■

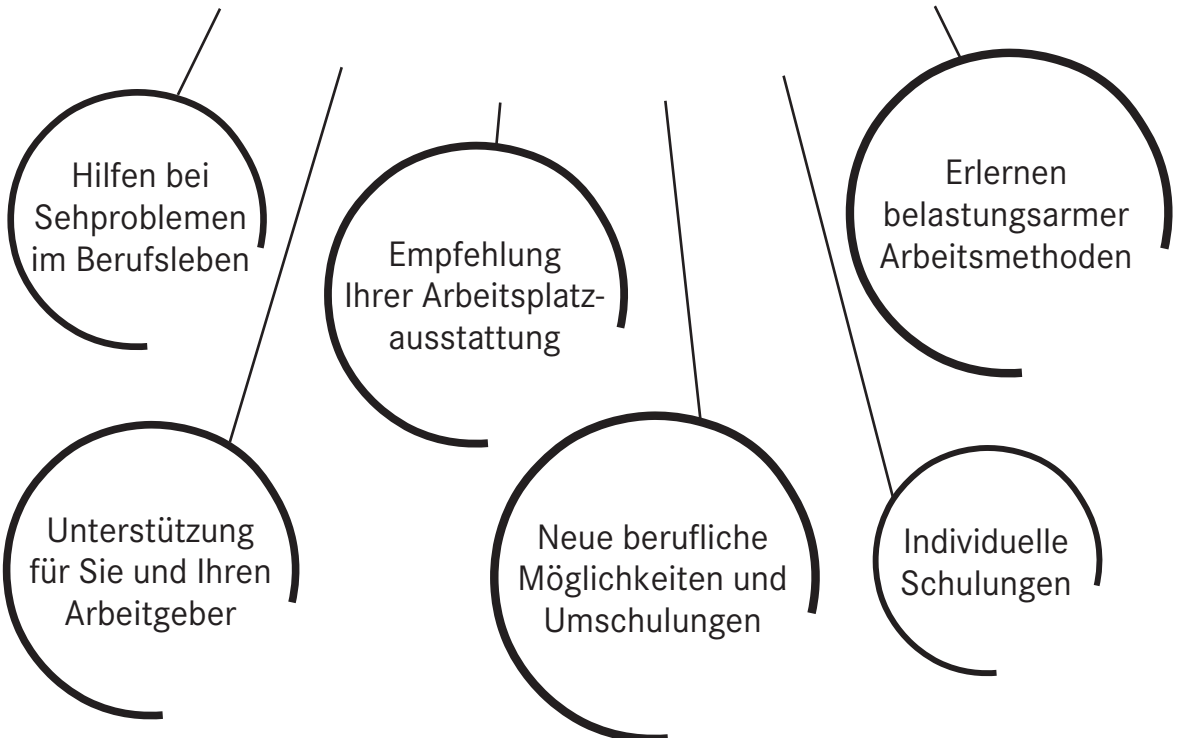


Gabriele Mayler erblindete durch die Augenerkrankung Retinitis Pigmentosa. Dank einer beruflichen Reha beim BFW Halle kann sie ihren Beruf als Prokuristin weiter ausüben.



F Ö R D E R
U N G S
W E R K
H A L L E (S A A L E)

30 Jahre Kompetenzzentrum Rund um das Sehen



**BERUFSFÖRDERUNGSWERK
HALLE (SAALE)**

www.bfw-halle.de

Bugenhagenstraße 30, 06110 Halle (Saale)
Telefon: 0345 1334-666
E-Mail: Info@bfw-halle.de

Barrierefreie Weiterbildung mit Weitblick

von **Savo Ivanic**

In Deutschland gibt es schätzungsweise 60.000 blinde und sehbehinderte Erwerbstätige. Für deren spezielle Bedarfe gibt es jedoch kaum Unterstützungsstrukturen. Das Projekt agnes@work des Deutschen Vereins der Blinden und Sehbehinderten in Studium und Beruf e. V. (DVBS) mit Sitz in Marburg möchte dies ändern.

agnes@work steht für „Agiles Netzwerk für sehbeeinträchtigte Berufstätige – Beratungs- und Kompetenznetzwerk am Arbeitsplatz.“ Projektziel ist die Etablierung einer fachübergreifenden Unterstützungsstruktur für blinde und sehbehinderte Erwerbstätige. Zum einen durch

das Zusammenstellen multi-professioneller Expertenteams, die am Arbeitsplatz beraten und unterstützen. Zum anderen durch die Entwicklung von Informationen und Schulungen sowie die Vernetzung von Unterstützungsakteuren wie Betriebsräten, Schwerbehindertenvertretungen, Inklusionsbeauftragten, Krankenkassen, Jobcentern oder der Deutschen Rentenversicherung.

Das Projekt bindet sehbeeinträchtigte Menschen als Experten in eigener Sache mit ein.

Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) fördert agnes@work aus Mitteln des Ausgleichsfonds. Das Vorhaben wird auch die Nationale Weiterbildungsstrategie (NWS) der Bundesregierung kritisch und konstruktiv begleiten. Projektstart war im Sommer 2020. agnes@work profitiert von Ergebnissen des im Februar 2020



beendeten DVBS-Projekts iBoB (inklusive einer beruflichen Bildung ohne Barrieren). Auch iBoB hatte das Ziel, die berufliche Teilhabe sehbeeinträchtiger Berufstätiger zu stärken und ihre Ansprüche im Hinblick auf eine inklusive berufliche Entwicklung und Weiterbildung vor dem Hintergrund der digitalen Transformation der Arbeitswelt

zu fördern. Ein zentraler iBoB-Baustein, die bundesweit nutzbare barrierefreie Weiterbildungsplattform <https://weiterbildung.dvbs-online.de> mit zahlreichen barrierefreien Bildungsangeboten, steht Interessierten auch nach dem Projektende zur Verfügung und soll im Rahmen von agnes@work in die Strukturen der Nationalen Weiterbildungs-





strategie eingebunden werden, die das Thema Barrierefreiheit bislang kaum berücksichtigt.

In Kooperation mit mehreren Bildungsanbietern entsteht darüber hinaus ein systematisches Anforderungsprofil für barrierefreie Weiterbildungsangebote. Dieser Standard wird, koordiniert durch den DVBS, über eine „Gütegemeinschaft barrierefreie berufliche Weiterbildung“ mit einer wachsenden Gruppe von Bildungsträgern weiterentwickelt. Weitere iBoB-Angebote wie die individuelle Weiterbildungsberatung, das Peer-to-Peer-Mentoring oder die Kompetenzdiagnostik nach KODE®, die Betroffene bei der Einschätzung persönlicher berufsbezogener Kompetenzen unterstützt und dabei behinderungsspezifische Aspekte berücksichtigt, stellt der DVBS im Rahmen seiner Nachhaltigkeitsstrategie ebenfalls über das iBoB-Ende hinaus zur Verfügung. Ebenso einen Online-Kurs zur digitalen Barrierefreiheit sowie diverse Broschüren und Handreichungen, zum Beispiel zu Rechtsansprüchen sehingeschränkter Erwerbstätiger auf berufliche Weiterbildung, zur barrierefreien Gestaltung von Bildungsangeboten oder zur Erstellung textbasierter Alternativen für Grafiken. Detaillierte Informationen hierzu

sind zu finden unter dem Menüpunkt „Infothek“ der Weiterbildungsplattform.

iBoB wollte Betroffenen den Zugang und die Nutzung barrierefreier beruflicher Weiterbildung und Entwicklung ermöglichen.

Das ist gelungen. Bislang nutzen jedoch weniger als fünf Prozent der Zielgruppe das Angebot. Deshalb verweisen die am Projekt beteiligten Schwerbehindertenvertretungen, Reha-Leistungsträger, Selbsthilfeorganisationen und andere Partner weiterhin auf das Angebot und werden dabei vom DVBS durch Newsletter und andere Informationsangebote unterstützt. ■

Projekt agnes@work des DVBS
Tel: 0 64 21 / 9 48 88 - 33
E-Mail: agnes@dvbs-online.de
Internet: www.dvbs-online.de,
Weiterbildungsplattform:
<https://weiterbildung.dvbs-online.de>



Savo Ivanic ist Diplom-Politologin und verantwortet seit August 2020 im DVBS-Projekt agnes@work das Projekt- und Angebotsmarketing. Zuvor war er seit 2016 im Vorgängerprojekt iBoB für die Bereiche Öffentlichkeitsarbeit und Angebotsmarketing zuständig.

Sicht weisen an

Das Magazin des
Deutschen Blinden-
und Sehbehinderten-
verbandes (DBSV)

Ein Design für Alle

Sehbehindertengerechte Gestaltung und Ästhetik schließen sich nicht aus. Das beweisen die „Sichtweisen“, deren neues Design im Rahmen des DBSV-Projekts „Inklusives Design“ entstanden ist. Markante Farbflächen bilden einen spannenden Kontrast zu den Schwarz-Weiß-Fotos.

Jeder Rubrik sind eine Farbe und ein Piktogramm zugeordnet. Die Beitragstexte sind zweispaltig in Schwarz auf Weiß gedruckt. Flattersatz und der Einsatz von Weißraum geben dem Layout einen großzügigen Eindruck. Dazu trägt auch die neue Schrift bei: Die Frutiger 1450 wirkt dynamisch und freundlich und ist für sehbehinderte Menschen gut lesbar.

Mehr, als man sieht

Die „Sichtweisen“ informieren darüber, wie der DBSV sich für Teilhabe und Barrierefreiheit einsetzt. Sie zeigen, wie Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung leben, und bieten wertvolle Hinweise aus den Bereichen Recht, Medizin und Rehabilitation sowie zahlreiche Tipps.

Zum Hören, Fühlen, Sehen

Das Mitgliedermagazin des DBSV erscheint als Printausgabe, in Punktschrift und auf DAISY-CD.

Probeexemplar oder Abonnement bestellen:

☎ 0 30 / 28 53 87-220
zeitschriftenverlag@dbsv.org
www.dbsv.org/sichtweisen



Zielsicher und barrierefrei navigieren auf dem Campus der TU Dresden

Von **Anja Winkler**

Über Inklusion und Barrierefreiheit wird in diesen Tagen viel gesprochen, wenn es um Menschen mit Behinderungen geht. Diese Begriffe sind aber nicht nur „modern.“ Sie beginnen im Kopf, im Denken und Handeln, sie bedingen sich gegenseitig und manifestieren sich in praktischen Projekten und Ansätzen.

Ein solches Projekt ist die Entwicklung des „Campus Navigators“ an der TU Dresden. Der Navigator ist eine App, die auf dem Smartphone, Tablet oder PC funktioniert. Mit ihrer Hilfe

können sich Beschäftigte, Studierende und Gäste der TU Dresden auf dem Campus und innerhalb der zahlreichen Gebäude orientieren.

Die Besonderheit ist, dass bei diesem Projekt Barrierefreiheit von vornherein mitgedacht und selbstverständlich implementiert wurde. Gerade für Menschen mit Behinderungen ist der „Campus Navigator“ eine wichtige Orientierungshilfe.

Als blinde Mitarbeiterin der TU Dresden nutzte ich selbst die gut bedienbare App häufig. Wenn ich im Außendienst tätig und auf dem Campus unterwegs bin, ist sie ein sehr hilfreiches Angebot. Ich kann gezielt bestimmte Räume und Gebäude suchen. Das Kartenmaterial wird über Open-





StreetMap, eine frei zugängliche Weltkarte, bereitgestellt. Ich kann die Karten selbst zwar nicht sehen, erhalte aber über das System wichtige Informationen zur Barrierefreiheit und Zugänglichkeit von Räumen und Gebäuden. Zum Beispiel zu barrierefreien Zugängen, Toiletten, Aufzügen oder zur Raumbellegung.

Verknüpft ist der Campus Navigator mit dem Orientierungs- und Leitsystem der TU Dresden, das am 21.02.2018 feierlich eingeweiht wurde. Es wird nach und nach in allen Gebäuden installiert und beinhaltet zum Beispiel taktile Leitstreifen, tastbare Übersichtspläne in den Gebäuden oder Tafeln mit Brailleschrift an den Aufzügen. Sie beschreiben, welche wichtigen Räume und Hörsäle in welcher Etage zu finden sind. Außerdem gibt es Türschilder mit Brailleschrift und einem QR-Code, der direkt zur Webseite des „Campus Navigators“ führt und die Raumbellegung anzeigt.

Eine weitere Besonderheit ist das für mich bedeutsame Routing des „Campus Navigators“, das stetig weiterentwickelt wird.

Ich kann mich in der App von einem Gebäude zu einem anderen navigieren lassen, indem ich eine

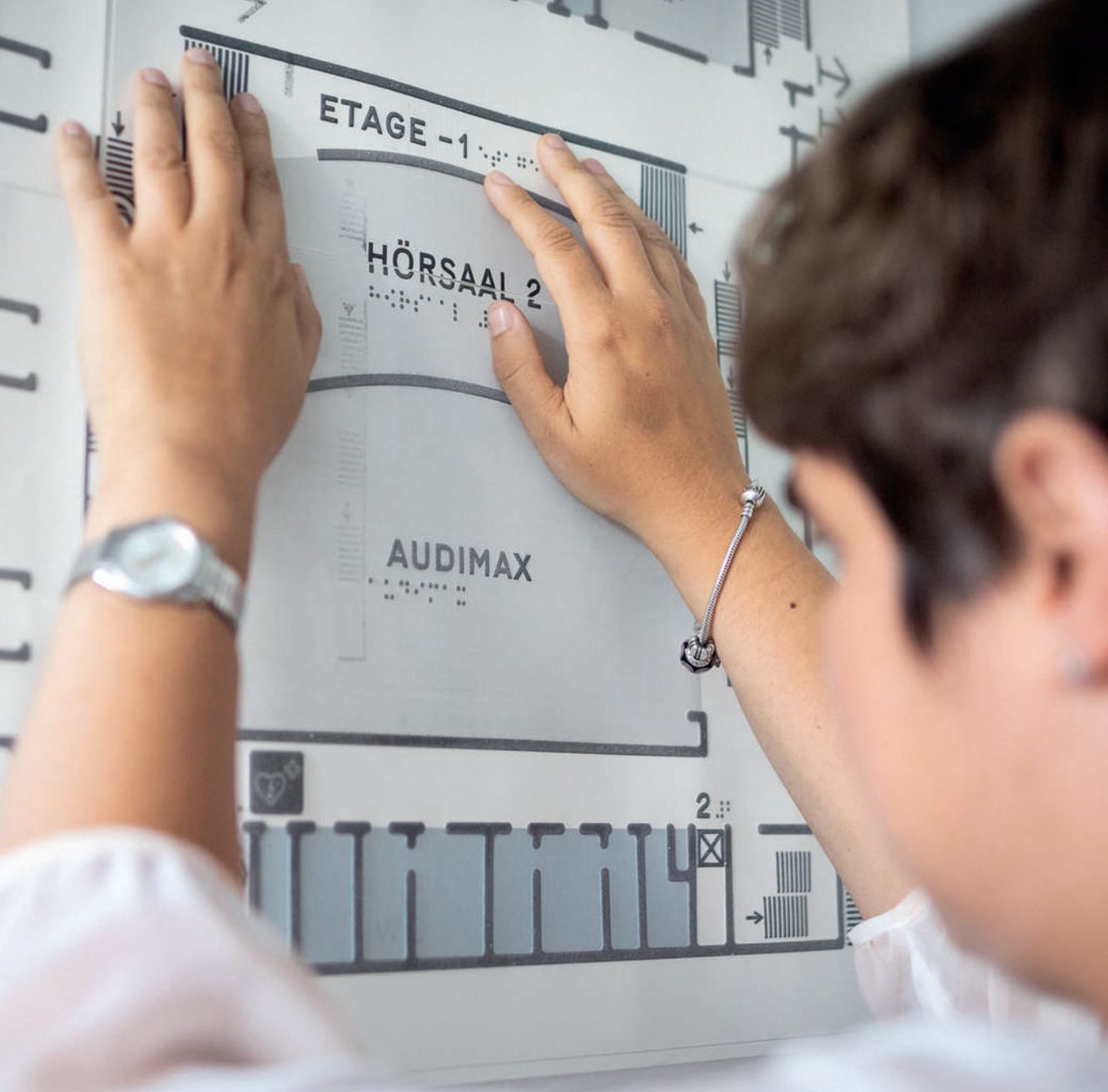
Wegbeschreibung erhalte, die mir auf dem Smartphone angezeigt wird.

Das funktioniert auch in Gebäuden zwischen einzelnen Räumen. Meiner Meinung nach hat also der „Campus Navigator“ nicht umsonst im November 2019 den dritten Platz des Bundesteilhabepreises erzielt.

Stets werde ich als „Expertin in eigener Sache“ in die aktuellen Entwicklungen des Systems einbezogen und stehe den Kolleginnen und Kollegen bereits seit fünf Jahren beratend in Fragen der Barrierefreiheit zur Seite. Ich prüfe taktile Übersichtspläne, führe Vor-Ort-Begehungen in Gebäuden durch, um zum Beispiel den genauen Platz des tastbaren Plans oder die Positionierung von Leitstreifen gemeinsam festzulegen und teste Weiterentwicklungen der „Campus-Navigator“-App.


Ich arbeite sehr gern an der TU Dresden und es bereitet mir stets große Freude, mit meiner Expertise in die fortlaufenden Prozesse von Barrierefreiheit und Inklusion eingebunden zu sein.

Dies betrifft nicht nur den „Campus Navigator“ und das Orientierungs-



und Leitsystem, sondern auch Bildbeschreibungen auf den TU-Webseiten und die Prüfung der Audiodeskriptionen von Filmen der Hochschule sowie die barrierefreie Außengestaltung des Campus. Hinzu kommen die Beratung von Studierenden, Studieninteressierten und Beschäftigten mit Behinderung und chronischer sowie

psychischer Erkrankung sowie die Koordination der Erstellung barrierefreier Studienmaterialien für Studierende mit einer Seheinschränkung.

Bereits vor einigen Jahren hat sich die TU Dresden auf den Weg zu einer inklusiven Hochschule gemacht. Sie hat als erste Universität in Sachsen im Mai 

➔ 2017 einen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention vorgelegt. Inklusion wird hier als Prozess verstanden, der in gegenseitiger Kommunikation miteinander gelebt wird.

Der „Campus Navigator“ und das daran angebundene Leitsystem sind zwei wesentliche Aspekte, die mir im Arbeitsalltag, besonders im Außendienst, sehr helfen, mich in Gebäuden und auf dem Campus gut zu orientieren. Durch die Übersichtspläne gewinne ich eine Vorstellung von mir unbekanntem Gebäuden und erfahre mithilfe des QR-Codes, wer oder was hinter einer Zimmertür ist. Das ist für mich ein wesentlicher Bestandteil von Barrierefreiheit und Selbstständigkeit.

Durch meine stetige Mitarbeit und Einbindung in den fortlaufenden Prozess kann ich das Projekt mit meiner Expertise aktiv mitgestalten und bereichern.

Das verstehe ich als gelebte Inklusion, ein gegenseitiges Geben und Nehmen als fortwährenden Kommunikationsprozess zwischen allen Beteiligten.

Inklusion und Barrierefreiheit beginnen im Kopf und



in der eigenen Einstellung. Sie funktionieren nicht einseitig, nur bei den „Betroffenen“ oder den „Nichtbetroffenen“. Jeder ist darin eingebunden und kann teilhaben, das macht eine Gesellschaft aus. Wenn alle Akteure daran mitwirken, dann kann etwas entstehen, von dem alle profitieren. Dann gelingt Inklusion. ■



Anja Winkler arbeitet als Mitarbeiterin in der AG Services Behinderung und Studium an der TU Dresden. Seit 2015 berät und begleitet sie das Projekt „Campus Navigator“ als Expertin in eigener Sache.

augen blicke feiern

Ob Geburtstag, Jubiläum oder Firmenfest:
Feiern Sie Ihren besonderen Augenblick
und schenken Sie blinden und sehbehin-
derten Menschen ein selbstbestimmtes
Leben!

Bitten Sie Ihre Gäste anstelle von Geschenken
um eine Spende zugunsten von Menschen
mit Sehverlust.

Informationen zum Thema „Spenden statt
Geschenke“ erhalten Sie bei den 19 Landes-
vereinen des Deutschen Blinden- und Seh-
behindertenverbandes (DBSV) oder unter
www.dbsv.org/spenden-statt-geschenke

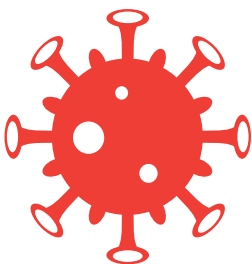
Arbeit in Zeiten von Corona

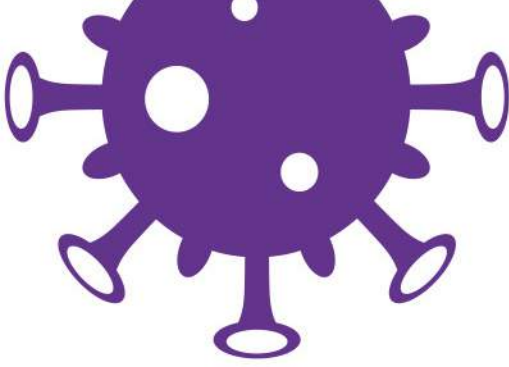
Bibliotheksdienst im heimischen Arbeitszimmer

Seit 20 Jahren arbeite ich bei der Stiftung Centralbibliothek für Blinde. Ich bin dort für die Leserberatung am Telefon, Korrektur von Punktschriftbüchern und die Ausleihe von Büchern und Zeitschriften in Brailleschrift zuständig. Ich arbeite mit den Kolleginnen und Kollegen der Norddeutschen Hörbücherei zusammen.

Seit Ende März arbeite ich meistens im Homeoffice. Zu Hause habe ich ein Arbeitszimmer, das einem Büro in nichts nachsteht. Meine Arbeitsplatzausstattung besteht aus einem Laptop mit der neuesten JAWS-Vollversion und einer 40er Braillezeile. In der Bibliothek sind immer zwei Kolleginnen oder Kollegen vor Ort. Dadurch ist der Versand von Hörbüchern gewährleistet.

Jeden Morgen erhält eine Kollegin eine Mail mit einer ID von mir, und ich werde über JAWS-Tandem mit meinem Computer in der Firma verbunden. Danach kann ich auf unser Bibliotheksprogramm, meine Mails und alles andere auf meinem Firmenrechner zugreifen, was ich für meine Arbeit benötige. Technische Probleme gibt es selten.





Das Telefon wird zu unseren Öffnungszeiten auf meinen privaten Telefonanschluss umgeleitet, sodass ich unsere Leserinnen und Leser weiterhin beraten kann. Wenn jemand neuen Lesestoff braucht, kann ich die Ausleihe im Bibliotheksprogramm selbst vornehmen. Ich schicke eine Mail an meine Kollegin, und sie verpackt die Bücher. Sogar das Korrigieren und Drucken der Brailletiketten für die Umschläge der Hörbücher und das Brennen der dazugehörigen CDs starte ich von zu Hause aus.

Auf das Korrigieren von Büchern kann ich mich zu Hause sehr gut konzentrieren. Niemand lenkt mich ab. Da weniger Straßenverkehr herrscht als in der Hamburger Innenstadt, ist der Geräuschpegel bei offenem Fenster niedriger. In meiner Pause kann ich auf dem Balkon frische Luft schnappen. Mein Arbeitsweg fällt weg. Gegen Bewegungsmangel gehe ich aufs Trampolin.

Ein- bis zweimal in der Woche bin ich in der Bibliothek. Ich freue mich dann, mich mit meinen Kolleginnen und Kollegen persönlich zu unterhalten. Dafür, dass ich kurzfristig ins Homeoffice musste, klappt es erstaunlich gut. Die gemischte Arbeitsform macht mir großen Spaß.



Ivonne Lotze, Hamburg



Neugier statt Vorurteile

Dieter Feser im Gespräch
mit Dr. Michael Richter

Dr. Michael Richter, der Geschäftsführer der Rechtsberatungsgesellschaft „Rechte behinderter Menschen“ (rbm), kennt viele Fälle, in denen Menschen mit Behinderung eine berufliche Teilhabe verwehrt wird. Er setzt sich juristisch gegen ihre Benachteiligung ein.

Dieter Feser, Vorstandsvorsitzender der Nikolauspflege, hat sich mit ihm über Chancen und Grenzen beruflicher Perspektiven für blinde und sehbehinderte Menschen, auch mit zusätzlichen Beeinträchtigungen, unterhalten.

Dieter Feser: Herr Dr. Richter, nach dem Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention und der Einführung des Bundes-teilhabegesetzes in Deutschland sind die gesetzlichen Rahmenbedingungen verbessert worden, um die berufliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung zu stärken. Wie beurteilen Sie die derzeitige Situation am Arbeitsmarkt für blinde und sehbehinderte Menschen?

Dr. Michael Richter: Der gesetzliche Rahmen war nie das eigentliche Problem und er ist es heute weniger denn je. Auf dieser Ebene hat es große Verbesserungen für blinde und sehbehinderte Menschen gegeben. Aber ich sehe eine große Diskrepanz zwischen den Fördermöglichkeiten, die es aufgrund der Gesetzeslage gibt, und deren Einlösung in der Praxis. Es gibt immer wieder Fälle, in denen ein Nachteilsausgleich nicht gewährt wird, eine barrierefreie Arbeitsplatzausstattung





verübelt und als Bevorzugung gewertet wird. Diese Situation hat sich in den vergangenen zweieinhalb Jahren verschärft.

DF: Besteht ein Unterschied in den Möglichkeiten der Berufsausübung, ob ein Mensch blind oder sehbehindert ist?

MR: Nein, das denke ich nicht. Die Problemstellungen ähneln sich. Für sehbehinderte Menschen ist es aber oft nicht so einfach, ihre Bedarfe darzustellen, weil ihre Behinderung nicht so offensichtlich ist. Das Verständnis dafür, eine Braillezeile anzuschaffen, ist häufig größer, als eine Vergrößerungssoftware bereitzustellen.

DF: Wie schwierig ist es für Menschen mit einer progredienten, also fortschreitenden Erkrankung, bereits im Vorfeld Maßnahmen zur Prophylaxe gewährt zu bekommen?

MR: Kostenträger tun sich oft schwer damit, Leistungen inhaltlich nachvollziehen zu können. Aber je besser sie von den Rehabilitationsträgern fachlich beraten werden, umso besser funktioniert die Gewährung der Leistungen. Eine gute, erklärende Expertise vereinfacht die Prozesse.

Häufig ist es aber so, dass die Prophylaxe zu spät kommt. Betroffene reagieren erst, wenn sich ihre Situation dramatisch verschlechtert. Die Kostenträger hingegen werden nicht tätig, wenn sie den Eindruck haben, dass die Situation noch tragbar ist.

DF: Wie ist die Situation am Arbeitsmarkt für blinde und sehbehinderte Menschen mit zusätzlichen Beeinträchtigungen?

MR: Die Einführung des „Budgets für Arbeit“ hat zu einer Verbesserung geführt. Heute ist es möglich, dass der Schritt in eine Werkstatt umkehrbar ist. Er ist keine Entscheidung mehr fürs Leben. So können sich Menschen in beiden Feldern ausprobieren, wenn ihre Wahl für die Werkstatt oder den ersten Arbeitsmarkt nicht eindeutig ist. Für einen bestimmten Personenkreis hat sich dadurch die Situation verbessert.

Für die Menschen, die sehr stark eingeschränkt sind, hat sich allerdings noch nicht viel geändert. Viele Kostenträger sind nicht bereit, in ein Arbeitsverhältnis zu investieren. Eine frühe Verrentung wird häufig als Lösung gewählt.

DF: Wie gut gelingt die Bewilligung von Assistenzleistungen, die bei Menschen mit



einer Mehrfachbeeinträchtigung nötig sind?

MR: Die Situation bei den Integrationsämtern, die diese Leistungen bewilligen, ist sehr unterschiedlich. Hier gibt es sehr kompetente Begleiter, die einen höheren Aufwand nicht scheuen. Andere Ämter sind nicht in der Lage, die Bedarfe zu erkennen. Es fehlt an einer einheitlichen Grundlage und Bewilligungskultur. Ein gemeinsamer Aktionsplan wäre hilfreich. Da es diesen nicht gibt, sind die Ergebnisse regional sehr unterschiedlich.

DF: Ein Klageverfahren zur Durchsetzung der eigenen Ansprüche kann langwierig sein. Auch besteht die Gefahr, dass in der Zeit, die es braucht, das Verfahren durchzufechten, das neu erworbene Arbeitsverhältnis wieder beendet wird. Lohnt es sich dennoch, für die eigenen Rehabedarfe zu kämpfen?

MR: Auf jeden Fall lohnt es sich, für seine Rechte zu kämpfen. Ich kenne einen Mann, der aufgrund einer Sepsis schwerste körperliche





Beeinträchtigungen erlitten hat und erblindet ist.

Die Rentenversicherung sah als einzigen Weg die Berentung des Mannes. Doch sein Arbeitswille war stark und er wollte in einer blindentechnischen Grundausbildung neue Arbeitstechniken erwerben. Diese wurde ihm nicht bewilligt. Wir haben lange für seine Rechte gestritten, aber nach zwei Jahren haben wir vor dem Sozialgericht Freiburg gewonnen (mehr zu diesem Fall auf Seite 47). Wie kann man jemandem, der so viel Lebensenergie, Eifer und Willen hat, keine Leistungen gewähren? Er hat ein Recht auf Arbeit.

DF: Aufgrund der geringen Zahl blinder und sehbehinderter Menschen gibt es nur wenige Berufsbildungswerke (BBW) und Berufsförderungswerke (BFW) in Deutschland speziell für diesen Personenkreis. Was können diese aus Ihrer Sicht tun, um die Situation der beruflichen Teilhabe für blinde und sehbehinderte Menschen zu verbessern?

MR: Diese geben wichtige Hilfen. Meistens kommen die Jugendlichen und Erwachsenen, bevor ihre Maßnahme bewilligt wurde. Es ist gut, wenn vor Ort Angebote der Krisenintervention vorgehalten werden, niederschwellige Angebote der Rehabilitation, die eine erste (Berufs-)

Orientierung ermöglichen.

Auch örtlich flexible Angebote sind wichtig, damit die Betroffenen ihren Wohnort oder ihre Familie nicht verlassen müssen.

In manchen Fällen ist ein Ortswechsel hilfreich, aber häufig ist die Familie ein wichtiges stabilisierendes Element.

Eine Individualisierung der Angebote der BBWs und BFWs kann ein hilfreicher Schritt sein.

DF: Wenn Sie einen Wunsch frei hätten für blinde und sehbehinderte Menschen – einen Wunsch an die Kostenträger, die Arbeitgeber, an uns als Gesellschaft: Was würden Sie sich wünschen?

MR: Ich wünsche mir viel mehr Vertrauen in die Fähigkeiten blinder und sehbehinderter Menschen. Im Alltag beweisen sie Tag für Tag, was für unglaubliche Fähigkeiten sie haben, aber oft wird ihnen mit Misstrauen begegnet. Ich wünsche mir, dass Menschen mit Behinderung mit Neugier begegnet wird und nicht mit Vorurteilen. ■

Protokoll: **Christina Schaffrath,**
Nikolauspflege



Im Jahr 2017 meldete sich Michael Z. bei der Rechtsberatungsgesellschaft „Rechte behinderter Menschen“ (rbm) mit der Bitte um Vertretung wegen der Ablehnung einer blindentechnischen Grundausbildung (BTG).

Der 45-jährige Industriemeister aus Baden-Württemberg hatte sich Anfang 2016 einer Standardoperation unterzogen, bei der es zu schweren Komplikationen in Form einer Sepsis kam. In deren Verlauf mussten ihm beide Unterschenkel und mehrere Fingerglieder amputiert werden und er erblindete. Nach umfangreicher und intensiver Rehabilitation lernte er mit den Einschränkungen umzugehen und fand ins Alltagsleben zurück. Nun wollte er auch unbedingt wieder arbeiten, wofür er jedoch dringend eine BTG benötigt hätte, die aufgrund seiner multiplen Behinderung von der Rentenversicherung abgelehnt worden war. Die Begründung: Man bezweifle, dass es mit seinem Behinderungsbild überhaupt eine berufliche Zukunft für ihn geben könne. Die rbm legte Widerspruch gegen die Ablehnung ein.

Aufgrund eines Gutachtens des medizinischen Dienstes der Rentenversicherung nach Aktenlage, worin die Erwerbsunfähigkeit des Mandanten bestätigt wurde, erhielt auch dieser einen negativen Widerspruchsbescheid. Gegen diesen Bescheid erhob Dr. Michael Richter von der rbm Klage. Knapp zwei Jahre nach dem Antrag auf Versorgung mit einer BTG kam es zum Termin vor dem zuständigen Sozialgericht. Der Kläger, also Michael Z. war bei der mündlichen Verhandlung persönlich geladen, wurde vom Gericht eingehend befragt und überzeugte das Gericht mit seiner Einstellung, seiner Zielstrebigkeit und seinem absoluten Willen, wieder den Einstieg in das Berufsleben zu versuchen. Das Gericht stellte der Rentenversicherung nur noch die Frage, warum sie vorher nicht einmal das persönliche Gespräch mit dem Kläger gesucht hätte. Sie hätte dann doch sofort gemerkt, dass von einer Erwerbsunfähigkeit nicht zu sprechen sei. Dem Kläger wurde dementsprechend die BTG zugesprochen, die er erfolgreich absolvierte. Inzwischen werden die Wiedereingliederungsmöglichkeiten in seinen „alten Betrieb“ auf einem angepassten Arbeitsplatz erprobt.



Die Arbeitssituation blinder und sehbehinderter Menschen in Europa

Die Organisation blinder und sehbehinderter Menschen in Spanien (ONCE) hat zehn Jahre nach dem Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention eine Studie über die Arbeitssituation blinder und sehbehinderter Menschen in Europa erstellt. Nach theoretischen Vorüberlegungen zum Thema, die auch den sehr geringen Beschäftigungszahlen der Bezugsgruppe Rechnung tragen, werden die Umstände ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrer Förderung in 15 europäischen Ländern vorgestellt. Es folgen einige Best-Practice-Beispiele sowie Schlussfolgerungen aus den vorgestellten Ergebnissen. Die Studie ist in Englisch als gedrucktes Exemplar und als lesbares PDF-Dokument verfügbar.

Bezogen werden kann die Studie „REPORT ON THE SITUATION OF BLIND AND PARTIALLY SIGHTED PERSONS REGARDING EMPLOYMENT IN EUROPE AFTER 10 YEARS OF THE UNITED NATIONS CONVENTION ON THE RIGHTS OF PERSONS WITH DISABILITIES: CHALLENGES AND OPPORTUNITIES“ über die ONCE, www.once.es oder über die Europäische Blindenunion, www.euroblind.org

Berufsbildungswerk Stuttgart

Mit
Regionalbüros
in München,
Mannheim und
Frankfurt!

Fit für den Beruf!

An der Nikolauspflege qualifizieren wir blinde, sehbehinderte und psychisch beeinträchtigte Menschen für das Berufsleben. Ob Ausbildung, berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme oder berufliche Neuorientierung – unser Angebot ist groß. Wir beraten und begleiten Sie in Stuttgart sowie regional und wohnortnah. Jetzt auch in Mannheim, München und Frankfurt.

Interessiert? Dann melden Sie sich bei uns!
regina.deckert@nikolauspflege.de, Tel. (0711) 65 64-128

Mehr Infos online unter www.bbw-stuttgart.de



 Nikolauspflege



Astrid Lindgren
Kati in Amerika

DETROIT

HOW SWEET HOW

Der „richtige“ Weg ins Berufsleben

Von **Ute Arnold**

Mein Sohn Patrick ist 23 Jahre alt und mehrfachbehindert. Er absolvierte einen Realschulabschluss und anschließend eine Ausbildung. Nun könnte er einen Beruf auf dem ersten Arbeitsmarkt anstreben. Doch wir haben uns für einen anderen Weg entschieden.

Patrick kam als Frühchen zur Welt. Er lag insgesamt über drei Monate im Inkubator, wurde viel beatmet und bekam an seinem dritten Lebenstag eine schwerwiegende Gehirnblutung. All dies hat er überstanden. Aber aus seinen Startschwierigkeiten resultieren eine Frühgeborenenretinopathie zweiten Grades, eine extreme Kurzsichtigkeit, ein Nystagmus, also unkontrollierbare Bewegungen der Augen, sowie ein stark unterschiedliches Sehvermögen der beiden Augen, sodass ein räumliches Sehvermögen nicht möglich ist, und ein seitlich eingeschränktes Gesichtsfeld. Eine leichte Tetraspastik ist ebenfalls eine Folge der Frühgeburt.

Patrick besuchte die erste Klasse einer Sehbehindertenschule in

Düsseldorf. Nach unserem Umzug in die Nähe von Marburg wechselte er auf die örtliche Grundschule, wurde dort integrativ beschult und extern von der Blindenstudienanstalt Marburg (blista) stundenweise mitbetreut.

Als der Wechsel auf die weiterführende Schule anstand, war daher die blista auch die Schule der Wahl. Dort machte er seinen Realschulabschluss und besuchte anschließend die Sekundarstufe II.

In der Oberstufe stiegen die Leistungsansprüche und das Lerntempo und Patrick tat sich zunehmend schwerer, diesen Anforderungen gerecht zu werden. Als der Druck für ihn zu groß wurde, entschieden wir uns dafür, dass eine Berufsausbildung sinnvoller als das Erreichen des Abiturs ist.

Im LWL-Berufsbildungswerk Soest absolvierte unser Sohn stattdessen ein Berufsvorbereitungsjahr und anschließend eine dreijährige Ausbildung zum





Fachpraktiker für
Bürokommunikation.

Die Ausbildung orientiert sich am anerkannten Ausbildungsberuf Kaufmann/-frau für Büromanagement und ist speziell für Menschen mit Behinderung angepasst. Inzwischen hat Patrick seine Ausbildung erfolgreich abgeschlossen und unsere Familie ist nach Hamburg umgezogen.

Dort habe ich über meine Tätigkeit beim Institut für Rehabilitation und Integration Sehgeschädigter e. V. (IRIS) eine Expertin für Bewerbungscoaching kennengelernt.

hr Sohn hat bei uns eine Schulung in Mobilität absolviert, sie ist also für die Bedarfe seheingeschränkter Menschen sensibilisiert. Den nächsten wichtigen Lebensabschnitt – den Einstieg ins Berufsleben – mit fachlicher Unterstützung genau vorzubereiten, schien uns unter den gegebenen Umständen sinnvoll.

Dies sah auch das Arbeitsamt so. Patricks Arbeitsvermittler schlug ebenfalls vor, ein Bewerbungscoaching bei Frau Schnau durchzuführen. Das Ergebnis des Coachings ist: Patrick wird sich nicht auf dem ersten Arbeitsmarkt bewerben. Er ist aufgrund seiner Ausbildung zwar befähigt, einer Bürotätigkeit

nachzugehen. Aufgrund seiner Mehrfachbehinderung ist er jedoch nicht sehr stressresistent, er steht schnell unter Druck. Daher benötigt er einen geschützten Bereich, mehr Zeit für die Bewältigung seiner Aufgaben und bei Herausforderungen einen Ansprechpartner, an den er sich direkt wenden und der ihn begleiten kann.

Das Arbeitsamt hat jetzt die notwendigen Weichen gestellt, damit Patrick auf dem zweiten Arbeitsmarkt beschäftigt werden kann und uns die Ansprechpartner der infrage kommenden Werkstätten hier in Hamburg mitgeteilt. Im Moment erschwert leider die Corona-Pandemie die nächsten Schritte: Ein Kennenlerngespräch kann erst stattfinden, wenn die Bestimmungen dies erlauben. Aber wir sind guter Dinge, dass dies der richtige Weg ist, damit Patrick beruflich Fuß fassen und Sicherheit für seinen weiteren Weg erlangen kann. ■



Ute Arnold gehört seit 2019 zum IRIS-Team. Ihre Ausbildung zur Fachkraft der Blinden- und Sehbehindertenrehabilitation absolvierte sie an der blista in Marburg, wo sie bis Sommer 2019 in unterschiedlichen Bereichen tätig war.

Blickpunkt Auge

Blickpunkt Auge des DBSV und seiner Landesvereine ist in erster Linie qualitätsgesicherte Beratung für Menschen mit Sehbeeinträchtigungen bis hin zur Blindheit oder mit Erkrankungen, die zu einem Sehverlust führen können. Darüber hinaus finden auch ihre Angehörigen und Bezugspersonen Rat und Hilfe. Jeder ist willkommen, der Information, Beratung, Orientierung und Unterstützung sucht.

Wesentliche Themen der unabhängigen und kostenfreien Beratung sind:

- grundlegende Fragen zu den häufigsten Augenerkrankungen
- Sehhilfen und andere Hilfsmittel
- rechtliche und finanzielle Ansprüche
- Tipps, Tricks und Schulungen zur Alltagsbewältigung und sicheren Orientierung
- Bildung und berufliche Teilhabe
- Freizeitgestaltung
- weitere Angebote der Selbsthilfe

Wir ermöglichen zudem den Austausch mit Gleichbetroffenen und vermitteln bei Bedarf an Experten verschiedener Fachrichtungen.

Unsere Beratenden leben meist selbst mit einer Seheinschränkung. Ihnen muss man seine Situation nicht lange erklären. Sie helfen, neue Wege zu finden und Probleme anzugehen.



Blickpunkt Auge arbeitet zusammen mit Expertinnen und Experten der Augenheilkunde, Augenoptik, Pädagogik, Psychologie und anderen Fachkräften rund ums Sehen, mit Hilfsmittelfirmen, Selbsthilfeorganisationen, Behörden etc.

Blickpunkt Auge gibt es in 13 Bundesländern. Eine deutschlandweite Präsenz ist angestrebt. Die Erreichbarkeit der Regionen ist auf unserer Website zu finden. Gern können Ratsuchende auch beim überregionalen Dienst des DBSV nachfragen.

Kontakt:

DBSV, Rungestraße 19, 10179 Berlin
Tel.: 0 30 - 28 53 87-287 / -288 / -183
info@blickpunkt-auge.de

www.blickpunkt-auge.de

Digitalisierung in der Arbeitswelt

Von **Christiane Möller**

Die Digitalisierung ist je nach Branche und Arbeitgeber unterschiedlich weit fortgeschritten. Fakt ist aber: Ohne Computer und Smartphone ist das Arbeiten heute nicht mehr vorstellbar.

Die Digitalisierung der Arbeitswelt, die nicht zuletzt durch die Corona-Pandemie gerade eine mächtige Beschleunigung erfährt, bringt tiefgreifende Veränderungen mit sich. Es ändern sich nicht nur die Arbeitsabläufe, sondern alte Berufsfelder brechen weg und neue entstehen. Die Anforderungen an Berufstätige werden komplexer, Flexibilität und die Bereitschaft zu lebenslangem Lernen sind zu Grundvoraussetzungen geworden.

Das Potenzial der Digitalisierung wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, dass ein Großteil der blinden und sehbehinderten Berufstätigen an vorwiegend digitalen Arbeitsplätzen arbeitet. Genau diese Gruppe muss aber

auch mit rasanten Entwicklungen und deren nicht immer positiven Auswirkungen umgehen.

Was ist aus Sicht des DBSV nötig, damit blinde und sehbehinderte Menschen Schritt halten können?

„Barrierefreiheit ist und bleibt zentral!“

Blinde und sehbehinderte Menschen können nicht einfach den Computer anschalten und los geht's. Die zahlreichen heute erhältlichen technischen Hilfsmittel sind wichtig. Zentrale Voraussetzung für jede digitale Arbeit ist aber, dass alles, vom Internet und Intranet über digitale Lern- und Arbeitsmittel bis zur elektronischen Vorgangsbearbeitung, barrierefrei gestaltet und nutzbar ist. Die Erfahrung zeigt: Barrierefreiheit ist kein Selbstläufer und auch nicht durch politische Absichtserklärungen zu erwirken.

Barrierefreiheit muss deshalb gesetzlich zur Pflicht werden mit einheitlichen technischen Standards. Vorbildlich ist eine 2018 in Kraft getretene Regelung im Behindertengleichstellungsgesetz (BGG), wonach sich der Bund verpflichtet, seine elektronisch unterstützten Verwaltungsabläufe bis 2021 barrierefrei zu gestalten. Auf diesem Weg muss es nun in den Ländern und auch in der Privatwirtschaft weitergehen.

Schulungen zur Barrierefreiheit auf allen Ebenen anbieten!

Damit Barrierefreiheit auch praktisch zur Realität wird, müssen alle Beteiligten, vom Informatiker über den Softwareentwickler und den Mediengestalter bis hin zur einfachen Bürokraft, sowohl in der Ausbildung als auch im Beruf kontinuierlich geschult werden. Dazu ist das Thema Barrierefreiheit in die entsprechenden Ausbildungspläne, Prüfungsordnungen und Schulungsmodule verpflichtend aufzunehmen.

Lebenslanges Lernen ermöglichen!

Die Digitalisierung verlangt ständige Fort- und Weiterbildung – ein ganzes Arbeitsleben lang. Dafür braucht es barrierefreie Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebote sowie Teilhabe-

leistungen, die den behinderungsbedingten Mehraufwand bei allen Qualifizierungsmaßnahmen ausgleichen.

Niemanden abhängen!

Blinde und sehbehinderte Menschen sind schon heute besonders von Arbeitslosigkeit betroffen. Die komplexer werdenden Anforderungen an Berufstätige bergen die Gefahr einer weiteren Verdrängung vom Arbeitsmarkt. Es werden daher Konzepte benötigt, die auch Menschen mit geringeren Qualifikationsniveaus eine Perspektive bieten, denn Arbeit ist nicht nur Broterwerb, sondern auch der Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilhabe.

Fazit: Die Rahmenbedingungen, die die Politik setzt, werden darüber entscheiden, ob die Digitalisierung zu mehr Teilhabe am Arbeitsleben führt oder ob blinde und sehbehinderte Menschen von der Arbeitswelt der Zukunft ausgeschlossen sein werden. ■



Christiane Möller ist Rechtsreferentin beim DBSV. Außerdem ist sie beim Verband zuständig für das Themenfeld „Berufliche Teilhabe.“

E-Learning – aber bitte barrierefrei!

Von Monika Weigand



Als im März 2020 aufgrund der Corona-Krise alle Schulen für Wochen geschlossen wurden, erlebte E-Learning, das Lernen am Computer via Internet, einen ungeahnten Aufschwung. Nahezu überall wurde das Aus- und Fortbildungsgeschehen auf Online-Lernen umgestellt. Für blinde und sehbehinderte Schülerinnen und Schüler, Rehabilitanden und Berufstätige ist das aber gar nicht so einfach.

Kein Zweifel, E-Learning ist eine moderne Lern- und Arbeitsform mit vielen Vorteilen. Lernen ist dadurch zeitlich und räumlich unabhängig möglich, Reisekosten und Aufenthalte in Bildungseinrichtungen entfallen, Fort- und Weiterbildung wird auch für Lernende in unflexibleren Lebensumständen, wie alleinerziehende oder mobilitäts eingeschränkte Menschen, möglich.

Was aber, wenn Online-Kurse und virtuelle Konferenzräume nicht zugänglich sind?

Während auf dem allgemeinen Bildungsmarkt das Angebot an E-Learning-Maßnahmen sehr groß ist und es zahlreiche kostengünstige und sogar kostenlose Angebote gibt, stehen für blinde und sehbehinderte Erwachsene nur wenige Angebote bereit.

Die meisten Online-Lernangebote sind aufgrund ihrer ausgeprägten Multimedialität nicht oder nur schwer zu bedienen.

In Online-Kursen werden häufig Materialien wie Animationen, Simulationen und Videos eingesetzt, die mit Blindenhilfsmitteln nicht erfasst werden. Textanteile sind oft zu knapp und reichen als Ersatz für die grafischen Elemente nicht aus. Darüber hinaus sind die Lernumgebungen häufig komplex strukturiert und für Menschen, die den Monitor zeilenweise lesen müssen, ohne einen Gesamtüberblick zu haben, nur mühsam zu erkunden und zu bedienen.

Die Lernplattform BFW online

Die im Berufsförderungswerk Würzburg (BFW) entwickelte und konsequent barrierefreie Lernplattform BFW online (www.bfwonline.de) ist hingegen speziell auf die Rahmenbedingungen und die Arbeitsweise von blinden und sehbehinderten Usern zugeschnitten. Das inklusive Angebot kann auch von Anwendern ohne Seheinschränkung genutzt werden. Seit mittlerweile 15 Jahren sammelt man im BFW Würzburg Erfahrungen mit dieser inklusiven Form des



➔ E-Learnings und hat die Plattform zu einem umfassenden Lernmanagement-System ausgebaut. Es stehen rund 30 Online-Kurse aus verschiedenen Themenbereichen zur Verfügung. Das Themenspektrum reicht von Einführungs- und Aufbaukursen zu allen Office-Anwendungen über kaufmännische Module wie Buchhaltung, Bilanzierung und Rechnen bis hin zu Programmiersprachen wie PHP, Java oder HTML. Auch im Bereich Deutsch, Englisch, Recht und Kommunikation findet man interessante Module, und selbst schwierige Themen wie die Diagrammfunktion in Excel oder das Erstellen von PowerPoint-Präsentationen sind so aufbereitet, dass sie für Menschen mit Sehinschränkung zugänglich sind. Ein durchdachtes didaktisch-methodisches Konzept sorgt für vielfältige Einsatzmöglichkeiten.

Barrierefreies E-Learning ist erfolgreich: Weit über 3.000 erfolgreiche Absolventen konnten in den letzten Jahren ihr Abschlusszertifikat in Empfang nehmen, die Abbruchquoten sind vergleichsweise gering.

Dies liegt nicht zuletzt daran, dass man im BFW großen Wert auf eine engmaschige Betreuung der Lernenden legt. Schon mit der Buchung eines Kurses lernt der Teilnehmende seinen Online-

Trainer kennen, der ihn durch den gesamten Kurs begleitet, für Fragen zur Verfügung steht, Übungsaufgaben korrigiert und auch einmal anschubst und ermuntert, wenn die Motivation des Teilnehmenden nachlässt.

Dass E-Learning ohne großen Mehraufwand auch barrierefrei möglich ist, wird auf der Lernplattform deutlich. Sie ist BITV-konform, auf bekannte Barrieren wie Videos oder Animationen wird verzichtet, alle grafischen Elemente sind auch in verbalisierter Form verfügbar und die Oberfläche ist per Tastatur bedienbar. Darüber hinaus spielt auch die Benutzerfreundlichkeit eine große Rolle: Das System beschränkt sich auf die notwendigen Funktionen, bietet ein kursübergreifendes einheitliches Layout und klar strukturierte Inhalte – Merkmale, die übrigens auch sehende Teilnehmerinnen und Teilnehmer als sehr angenehm empfinden. „E-Learning für alle“ ist möglich! ■



Monika Weigand ist seit 1983 im Berufsförderungswerk Würzburg tätig. Nach über 20 Jahren Lehrtätigkeit in den Fächern Deutsch, Englisch und EDV ist sie seit 2004 für das Design, das didaktische Konzept und die Contents der hauseigenen E-Learning-Plattform BFW online verantwortlich. Seit 2017 ist sie zertifizierte BITV-Prüferin.

BARRIEREFREI ONLINE LERNEN

Blended-Learning-Maßnahmen für blinde und sehbehinderte Menschen



eLearning für Privatpersonen und Bildungseinrichtungen:

- bedarfsgerechte Contents
- qualifiziertes Coaching
- barrierefreie Gestaltung
- überall und jederzeit ...

Gastzugang unter
www.bfwonline.de

Aus dem Kursprogramm:

- Grund- und Aufbaukurse Word
- Grund- und Aufbaukurse Excel
- Grundlagen PowerPoint
- Outlook - mehr als nur Mails
- Barrierefreie Webseitengestaltung
- Einführungskurse Java und PHP
- Englisch am Telefon
- verschiedene Themen aus der kaufmännischen Ausbildung

Die eLearning-Plattform des BFW Würzburg





Eigenverantwortlich die berufliche Zukunft gestalten

Als Mentee im Projekt TriTeam

Von **Johannes Wessiepe**

Kennen Sie das Gefühl, vor einem Problem zu stehen, das Sie gern lösen möchten, jedoch nicht wissen, wie Sie es angehen sollen, und das sich mit jedem Versuch, es lösen zu wollen, noch größer und unlösbarer anfühlt?

Etwa so erging es mir vor gut zwei Jahren, nachdem über mehrere Jahre meine Sehkraft so weit abgenommen hatte, dass ich nicht mehr lesen konnte und mein bisher angestrebter Beruf als Orchestermusiker unmöglich geworden war. Trotz der vielen Rückschläge hatte ich ein großes Ziel: Ich wollte einen Beruf, bei dem meine Seheinschränkung möglichst wenig Probleme bringen würde und den ich zukunftsicher,

das heißt notfalls auch ganz ohne Augenlicht, ausüben könnte. Die Richtung wusste ich schon, denn Informatik interessierte mich schon seit meiner Kindheit. Aber wie ich das nun realisieren sollte, das war eben jenes scheinbar unlösbare Problem.

Da ich bereits Mitglied im Deutschen Verein der Blinden und Sehbehinderten in Studium und Beruf (DVBS) war, erfuhr ich von dem Mentoring-Projekt TriTeam.

Dessen Ziel ist es, Schülerinnen und Schülern, Studierenden und Menschen im Berufseinstieg einen erfahrenen Mentor oder eine erfahrene Mentorin an die Seite zu stellen.

Kurz darauf lernte ich



➔ bei einem ersten Telefongespräch meinen Mentor Jörg Korinek, einen blinden Diplominformatiker und erfahrenen Softwareentwickler, kennen. Schnell wurde klar, dass er mir genau die Hilfestellung geben konnte, die ich gesucht hatte. Es wäre absolut falsch im Rahmen des Projekts eine Art persönlichen Assistenten zu erwarten, der alles organisiert und als Schutzschild für auftretende Probleme dient. Das kann und soll ein Mentor meines Erachtens auch nicht leisten. Ich hingegen habe erwartet, dass ich einen Mentor bekomme, mit dem ich auf Augenhöhe sprechen kann, der meine Probleme versteht und der mir mit Tipps aus seiner eigenen Erfahrung Denkanstöße zur erfolgreichen und schnellen Lösung geben kann. Es steht außer Frage, dass ich ohne diese wertvollen Hinweise mehrmals den falschen Weg genommen hätte und mir damit viele neue Probleme eingehandelt hätte.

Bei unseren regelmäßigen Telefonaten berichtete ich meinem Mentor Jörg Korinek über den Fortschritt meiner Aufgaben und Probleme, die seit dem letzten Gespräch aufgetreten waren. Hierzu gab es durchaus auch kritische Nachfragen und Anmerkungen, was mir zeigte, dass ich möglicherweise etwas übersehe, das mir in der Zukunft zeitintensive Probleme bringen würde.

Aber genau das war es, was mir richtig Spaß machte: das Arbeiten an meiner Zukunft! Dabei selbstständig Entscheidungen zu treffen und dafür jederzeit die volle Verantwortung zu tragen.

Gleichzeitig aber nicht allein zu sein, sondern von einem großen Erfahrungsschatz des Mentors zu profitieren.

Heute, nach zwei Jahren intensiver Arbeit, stehe ich mitten im dualen Studium der Wirtschaftsinformatik und kann auf drei erfolgreich abgeschlossene Semester zurückblicken. Dank der richtungsweisenden Impulse meines Mentors konnte ich in vielen Fällen einen optimierten Weg gehen, dadurch unbequeme Umwege sparen und fühle mich bestens auf die Zeit nach dem Projekt vorbereitet. Ganz gewiss wird der Kontakt zu Jörg Korinek jedoch nicht enden, sondern über das Projekt hinaus bestehen bleiben. ■



Johannes Wessiepe ist 29 Jahre alt und studiert Wirtschaftsinformatik an der DHBW Karlsruhe. Den praktischen Teil seiner Ausbildung absolviert er bei der Deutschen Post in Köln. Seit 2018 ist er Mentee im Projekt TriTeam.

„Kritik ist immer erwünscht“

Als Mentor im Projekt TriTeam

Von **Jörg Korinek**

Das Mentoring-Projekt TriTeam, ins Leben gerufen vom Deutschen Verein der Blinden und Sehbehinderten in Studium und Beruf e. V. (DVBS), startete 2015. Damit begann auch ich erstmals als Mentor tätig zu werden.


Dabei war ich von Anfang an vom Konzept des Projekts überzeugt. Vor allem von der Idee, jungen Menschen beim Übergang von der Schule ins Studium, bei entscheidenden Abschnitten im Studium oder beim Einstieg ins Berufsleben zu helfen. Zur Unterstützung kann bei Bedarf ein fachlicher Mentor hinzugezogen werden.

Zugegeben, nach 18 Jahren Berufserfahrung lag mein Informatikstudium schon ein paar Jahre zurück. Aber darauf kommt es gar nicht so sehr an. Eine wichtige Anforderung für meinen Mentee – einen Studierenden – war es, dass ich als Diskussionspartner zur Verfügung stehe. Doch alles der Reihe nach.

Nachdem ich durch meine ehrenamtliche Tätigkeit beim DVBS vom TriTeam erfuhr, habe ich mich bei der Geschäftsstelle des DVBS gemeldet und sofort mein Interesse bekundet.

Ein Mitarbeiter der Geschäftsstelle vereinbarte ein telefonisches Interview mit mir, um meine Eignung und meine



 **Schwerpunkte zu prüfen.**
Wesentliche Fragen dabei waren mein Bildungsweg, meine beruflichen Erfahrungen, die derzeitige berufliche Situation und vor allem, wie ich mit meiner Behinderung umgehe.

Ein neues Mentoring beginnt immer damit, dass ich einen anonymen Steckbrief über den Stand und die Erwartungen des Mentees, also in diesem Fall von Johannes Wessiepe, bekomme. Nach der Zustimmung beider kommt es zum ersten Telefonat. Dabei ist mir wichtig, den Mentee besser kennenzulernen und ein paar wichtige Rahmenbedingungen für die Zusammenarbeit festzulegen. Dazu gehört unter anderem, dass der Mentee für seine Entscheidungen selbst verantwortlich ist.

**Ich gebe Tipps, zeige Möglichkeiten auf und helfe, die Situation zu reflektieren.
Die Entscheidung trifft der Mentee selbst.**

Wichtig ist mir außerdem, dass die Gesprächsinhalte unter uns bleiben, solange wir nicht einvernehmlich beschließen, diese extern zu nutzen. Und das Wichtigste: Kritik ist immer erwünscht.

Selbstverständlich stelle ich mich auch im Detail vor.

Für unsere mindestens monatlich stattfindenden Telefonate hatten wir vereinbart, dass Johannes Wessiepe Termine und Inhalte vorschlägt, was immer hervorragend funktionierte.

Bis hierhin liest es sich wie ein reines Geben des Mentors. Dies ist aber überhaupt nicht der Fall. In den insgesamt fünf Jahren als Mentor habe ich meine eigene Situation, mein Handeln und meinen Umgang mit meiner Behinderung intensiv reflektiert.

Die Fähigkeit zur Selbstreflexion hat auch mir in meiner beruflichen Weiterentwicklung geholfen.

Zudem finde ich es immer wieder schön zu sehen, wie sich Menschen entwickeln und Erfolge erzielen.



Jörg Korinek ist 53 Jahre alt. Er arbeitet seit 23 Jahren als Diplom-Informatiker und seit 2015 als Mentor ehrenamtlich im Projekt TriTeam.





Blindenberufe im Wandel

Von **Erwin Denninghaus**

„Alles fließt“ – so fasste der griechische Philosoph Heraklit die Tatsache zusammen, dass immer alles in Bewegung ist und sich verändert. Das gilt auch für die berufliche Teilhabe blinder und sehbehinderter Menschen. Gesellschaftliche und technische Entwicklungen bestimmen den Rahmen für ihre beruflichen Möglichkeiten. Sie haben in den vergangenen Jahrzehnten zu grundlegenden Veränderungen geführt.

Das Sehvermögen ist für eine berufliche Tätigkeit von zentraler Bedeutung, da die meisten Aktivitäten der visuellen Kontrolle bedürfen. Je geringer das Sehvermögen ist, desto stärker ist die Palette

möglicher beruflicher Tätigkeiten eingeschränkt.

Ein wesentliches Motiv für die Gründung von Blindenanstalten und Blindenwerkstätten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war das Bestreben, blinde Menschen in die Lage zu versetzen, selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen oder zumindest dazu beitragen zu können.

Sie wurden im Wesentlichen in den sogenannten „klassischen Blindenberufen“ wie Besen- und Bürstenmacher, Korb- und Mattenflechter oder Seiler qualifiziert. Einzelne Institutionen förderten auch die musischen Begabungen ihrer Zöglinge, damit sie ihren Unterhalt als Musiker verdienen konnten. Sie fanden Arbeit als Kirchenmusiker oder als Pianisten,





unter anderem als Filmbegleiter in der Stummfilmzeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Auch der Beruf des Klavierstimmers gewann Ende des 19. Jahrhunderts mit der zunehmenden Verbreitung von Klavieren in Privathaushalten zunehmend an Bedeutung. Die Qualifizierung zum Klavierstimmer wurde jedoch aufgrund fehlender Beschäftigungsmöglichkeiten im Instrumentenbau und infolge der Digitalisierung zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Deutschland eingestellt.

Nur wenigen, privilegierten Betroffenen war es möglich, zu studieren und in anderen, höher qualifizierten Berufen zu arbeiten.

Das änderte sich erst 1916 mit der Gründung der Deutschen Blindenstudienanstalt (blista) in Marburg durch den blinden Studenten Carl Strehl und den Augenarzt Dr. Alfred Bielschowsky, die ausdrücklich das Ziel verfolgte, blinde Menschen für akademische Berufe zu qualifizieren und die erforderliche Infrastruktur dafür bereitzustellen.

Die zunehmende Technisierung am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts machte darüber hinaus Büroberufe zugänglich für

blinde Menschen. Insbesondere sind hier die Berufe des Telefonisten, des Stenotypisten oder der Schreibkraft zu nennen, die dank der entsprechenden technischen Entwicklungen und unterschiedlicher behinderungsspezifischer Anpassungen erschlossen werden konnten. Hier leisteten die blinde Lehrerin Betty Hirsch und der Augenarzt Dr. Paul Silex mit der Gründung der ersten Berufsfachschule für Büroberufe in Berlin 1915 Pionierarbeit. Aber auch in der Industrie fanden blinde und stark sehbehinderte Menschen zunehmend Arbeit, nachdem zu Beginn des 20. Jahrhunderts die gesetzlichen Rahmenbedingungen entsprechend weiterentwickelt wurden. So waren blinde Menschen, außer in Blindenwerkstätten, bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts als Industriearbeiter tätig.

Ab 1958 wurde mit einem neuen Gesetz die geordnete Qualifizierung blinder Menschen zum Masseur und medizinischen Bademeister bzw. Physiotherapeuten geschaffen. Sie bildeten bereits Mitte der 1980er Jahre mit 18 Prozent die zweitgrößte Gruppe der berufstätigen blinden Menschen hinter den Telefonisten (31 Prozent). Das ergab eine Untersuchung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe zur Erwerbssituation von Blinden-



geldempfängern im Alter von 20 bis 60 Jahren.* Die 441 Befragten, die Angaben zu ihrem Beruf machten, verteilten sich darüber hinaus wie folgt:

Im Schreibdienst waren noch knapp zehn Prozent beschäftigt, während erst circa 0,5 Prozent der Beschäftigten im EDV-Bereich tätig waren. Im klassischen Blindenhandwerk waren noch ganze drei Prozent tätig, und circa elf Prozent arbeiteten als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Verwaltungen auf unterschiedlichen Ebenen.

Circa 15 Prozent der Befragten gaben an, in handwerklichen und industriellen Berufen tätig zu sein. Die Zahl der Beschäftigten in Berufen, die ein Fachhochschul-

oder Hochschulstudium voraussetzen, lag bei zehn Prozent.

Die Digitalisierung, die in den 1980er Jahren einsetzte, hat zu deutlichen Verschiebungen geführt. Heute sind praktisch keine blinden und sehbehinderten Menschen mehr als Industriearbeiter, Stenotypisten oder Phonotypisten tätig, und die Zahl der Telefonisten ist infolge der Automatisierung ebenfalls deutlich zurückgegangen.

Im Gegenzug sind heute mehr blinde Menschen in akademischen sowie in EDV-Berufen tätig.

Hierzu liegen jedoch keine verlässlichen Zahlen vor,





➔ da seit 1995 keine entsprechenden Erhebungen mehr durchgeführt wurden. Insgesamt liegt die Erwerbsquote blinder Menschen nur bei circa 30 Prozent, sodass der überwiegende Teil blinder Menschen auf soziale Transferleistungen angewiesen ist. Gründe hierfür liegen einerseits in der Tatsache, dass viele blinde Menschen zusätzliche, gesundheitliche Beeinträchtigungen aufweisen und andererseits darin, dass die Berufe, in denen blinde Menschen überwiegend tätig sind, unterdurchschnittlich bezahlt werden. Das macht es für Späterblindete in vielen Fällen

eher unattraktiv, sich umschulen zu lassen, insbesondere dann, wenn mit der Arbeitsaufnahme ein Wohnortwechsel verbunden wäre.

De facto haben blinde Menschen auf dem unteren und mittleren Bildungsniveau heute die Wahl zwischen einer Beschäftigung in kaufmännisch-verwaltenden Berufen oder als Masseur bzw. Physiotherapeut. Bei Berufen mit Fachhochschul- und Hochschulabschluss steht eine deutlich breitere Palette zur Verfügung: Neben den Klassikern Jura und Volkswirtschaft sind blinde und sehbehinderte Menschen heute überwiegend in sozialen

Berufen tätig und im Bereich der elektronischen Datenverarbeitung.

Im Gegensatz zu blinden Menschen steht sehbehinderten Personen mit ausreichendem Sehvermögen ein deutlich breiteres Spektrum an Berufen offen. Art und Schwere der Sehbeeinträchtigung sowie technische Arbeitshilfen spielen eine zentrale Rolle bei der Berufswahl.

Entsprechend der allgemeinen Entwicklung bei den Qualifikationsanforderungen am Arbeitsmarkt sind durch die Digitalisierung auch für blinde Menschen zahlreiche Arbeitsplätze mit relativ geringen Anforderungen weggefallen und neue mit in der Regel höheren Anforderungen geschaffen worden.

Es kommt nun maßgeblich darauf an, den Zugang blinder und sehbehinderter Menschen zu digitalen Dokumenten und Verfahren sicherzustellen, um ihnen auch in der Zukunft eine berufliche Teilhabe zu ermöglichen.

* Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hrsg.): Berufliche Situation der Blinden in Westfalen-Lippe. Selbstverlag, Münster (Westfalen), April 1987 ■



Der Diplom-Psychologe **Erwin Denninghaus** war von 1988 bis 2020 Mitarbeiter des LWL-Berufsbildungswerkes Soest, zuletzt in der Funktion des Leiters der Einrichtung. Er hat unterschiedliche Funktionen in Fachverbänden und der Selbsthilfe blinder und sehbehinderter Menschen wahrgenommen und zahlreiche Beiträge zur beruflichen Teilhabe blinder und sehbehinderter Menschen verfasst.



Aufgabe mit Empathie und Sozialkompetenz: Blinde Frauen verbessern die Brustkrebsfrüherkennung

Von **Jessica van Bebber**

Mein Name ist Jessica van Bebber und ich bin 35 Jahre alt. Seit meiner Geburt habe ich eine Seheinschränkung, die sich im Laufe meines Lebens verschlechtert hat. Mittlerweile sehe ich nur noch circa ein Prozent, bin also nach gesetzlicher Definition blind.

Nachdem ich einige unterschiedliche berufliche Tätigkeiten ausgeübt hatte und dabei verschiedene Erfahrungen sammeln konnte, merkte ich, dass mir die Arbeit mit und am Menschen viel Spaß macht und sehr liegt. Also recherchierte ich nach passenden Möglichkeiten. Im Internet fand ich das Sozialunternehmen *discovering hands* und den Beruf der Medizinisch-Taktilen Untersucherin (MTU).

Die Hauptaufgabe einer MTU ist die Brusttastuntersuchung oder Taktilografie im Rahmen der Brustkrebsfrühevorsorge. Die MTU tastet das Lymphgewebe und die Brust der Patientin systematisch Millimeter für Millimeter in drei Tiefenschichten ab, was die Frauen als angenehm empfinden. Die Untersuchung dauert, je nach Größe der Brüste, 30 bis 60 Minuten.

Sofort hat mich diese sinnvolle Tätigkeit nicht nur überzeugt, sondern völlig fasziniert. Ein Beruf, der nicht näher am Menschen sein könnte und in dem ich alle meine persönlichen und fachlichen Fähigkeiten vollständig einbringen kann: meine große Empathie und Sozialkompetenz.





Dazu kommen die Vielfaltigkeit der Aufgabe und vor allem der Gedanke, etwas Sinnvolles zu tun, mit dem man im besten Falle ein Menschenleben retten kann.

Diese Argumente haben mich so überzeugt, dass ich mich sofort mit dem Unternehmen in Verbindung setzte und sehr schnell sicher war, dass ich als MTU arbeiten möchte!

Leider dauerte es noch mehr als eineinhalb Jahre, bis ich 2017 mit meiner Ausbildung starten konnte. Dies hatte zum Teil persönliche Gründe. Außerdem musste noch die Kostenübernahme bewilligt werden. Aber wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!

Die Ausbildung war sehr aufregend, interessant und vielfältig. Gemeinsam mit meinen beiden Mitlernenden habe ich sechs lernintensive, aber auch schöne Monate erleben dürfen. Diese Zeit diente der theoretischen Vorbereitung auf den Beruf. So lernten wir die medizinischen Grundlagen, zum Beispiel der Physiologie oder der Pathologie, kennen.

Natürlich hatten wir auch Praxisstunden, um grundlegend die Arbeit mit und an der Patientin zu lernen. Nachdem wir dann ein

einwöchiges Klinikpraktikum absolviert und die theoretische Prüfung hinter uns gebracht hatten, kam der spannendste Teil der Ausbildung: das dreimonatige Praktikum bei niedergelassenen Ärzten. Hier habe ich die Untersuchung zum ersten Mal komplett selbstständig durchführen dürfen. Selbstverständlich immer unter fachlicher ärztlicher Anleitung und mit ständiger Betreuung der Ausbilderin. Es war ein schönes Gefühl, das Gelernte endlich in die Praxis umsetzen zu dürfen. Nach dem Praktikum musste dann noch einmal eine praktische Prüfung absolviert werden, die wir alle drei gut bestanden haben.

Bei discovering hands bin ich nun seit 2018 fest und unbefristet angestellt, was mir eine große Sicherheit gibt.

Das Sozialunternehmen „verleiht“ mich per Arbeitnehmerüberlassung an Frauenarztpraxen, in denen ich jeweils feste Einsatztage habe, einen oder mehrere in der Woche.

Bis heute habe ich in verschiedenen Arztpraxen in und um Düsseldorf gearbeitet. Zurzeit bin ich in zwei Praxen in Düsseldorf und Hilden tätig. Die Patientinnen bringen mir viel Vertrauen entgegen.

Häufig stellen sie Fragen rund um das Thema Brustgesundheit. Viele freuen sich auf den jährlichen Termin bei mir. Manche Risikopatientinnen kommen auch in kürzeren Abständen.

Anhand meines Tastbefundes stellt der Facharzt direkt im Anschluss die Diagnose. Bei einem unklaren Befund macht er einen Ultraschall und veranlasst eventuell eine Mammografie. Das ist aber selten, denn bei den meisten Taktilografien finde ich keine Gewebeeränderungen. Allerdings habe ich auch schon sehr kleine Knoten getastet, die sich als bösartig herausstellten. Wenn Brustkrebs in einem sehr frühen Stadium entdeckt wird, ist er jedoch fast immer heilbar.

Zusätzlich werde ich immer wieder bei Betriebsuntersuchungen im Rahmen der Brustkrebsfrüherkennung eingesetzt. Aber nicht nur das professionelle Abtasten des Brustgewebes ist Teil meiner beruflichen Aufgabe, sondern auch das professionelle Anleiten der Patientin oder Kundin zum Selbstabtasten der eigenen Brust. Für diese einstündige Eins-zu-eins-Anleitung zur Taktilen Selbstuntersuchung (ATS) habe ich eine weitere Qualifizierung bei discovering hands abgeschlossen.

Mein Beruf ist ganz besonders: Es ist wahnsinnig schön, täglich mit Menschen arbeiten zu dürfen und



ihnen durch meine besondere Fähigkeit – die herausragende Tastsensibilität – sowie meine soziale Kompetenz eine zusätzliche Möglichkeit der Brustkrebsfrüherkennung bieten zu können. Ich freue mich über jede Patientin, die dieses Angebot annimmt. Es wäre schön, wenn es noch mehr Ärzte gäbe, die uns Medizinisch-Taktile Untersucherinnen bei dieser so sinnvollen Tätigkeit tatkräftig unterstützen. Für blinde Frauen erhöht es die Chancen der beruflichen Teilhabe und die Patientinnen profitieren von einer zusätzlichen, gerätefreien Untersuchung, die die Brustkrebsfrüherkennung nicht nur ergänzt, sondern verbessert. ■



Jessica van Bebber begann ihre Qualifizierung zur MTU 2017 und ist seit 2018 in diesem Beruf tätig.



„Am Computer zu sitzen ist nicht so mein Ding“

Von **Andreas Natterer**

Wenn mir beim Arbeiten jemand über die Schulter schaut, stört mich das nicht. Gerne erkläre ich, wie das alte Handwerk des Besenbindens funktioniert.

Oft war ich schon auf Krämermärkten und auf dem Weihnachtsmarkt in Esslingen und Stuttgart, wo ich mein Handwerk vorführe. Die Leute dort kennen mich, ich kriege oft nette Rückmeldungen. Auf dem Foto ziehe ich gerade Rosshaare in einen Besen mit 314 Löchern ein. Ich führe einen Edelstahldraht durch das Loch und ziehe die Schlaufe groß. Mit der Bündelabteilmaschine portioniere ich dann die Rosshaare und ziehe sie richtig fest, damit das Bündel satt in der Bohrung sitzt und unsere Produkte besonders langlebig macht.

Oft werde ich gefragt, wie viele Bürsten und Besen ich im Laufe meines Arbeitslebens schon gebunden habe. Das ist schwer zu sagen, denn ich bin schon über 30 Jahre als geprüfter Bürsten- und Pinselmacher tätig. Von den 60er-


Besen – also 60 Zentimeter langen – schaffe ich acht bis zehn Stück am Tag. Zigtausende müssten es dann also schon sein. Dabei habe ich Tonnen von Naturmaterialien wie Kokosfasern, Rosshaar oder den Pflanzenfasern Arenga und Piassava verarbeitet und etliche Kilometer Edelstahldraht.

Ich arbeite gerne mit den Händen. Handwerkliches Geschick und Fingerfertigkeit, darauf kommt es beim Besenbinden an.

Im Büro und am Computer zu sitzen, wäre nicht mein Ding gewesen. Angefangen habe ich deshalb 1985 mit einer Ausbildung in der Korbmacherei bei der Nikolauspflegerie, die ich 1989 abschloss. Später habe ich das Bürsten- und Besenmachen ausprobiert und festgestellt, dass mir das liegt. Von 1998 bis 2006 habe ich in der Blindengemeinschaft Esslingen gearbeitet, seit dem 1. Juni 2006 bin ich wieder bei der Nikolauspflegerie im Haus des Blindenhandwerks tätig.

Auch wenn ich beim Besenbinden konzentriert bei der Sache bin –



 mit meinen Kollegen kann ich mich dabei immer unterhalten.

Wir sind ein gutes Team, ich finde das sehr wichtig beim Arbeiten. Schön ist, wenn man sieht, was man geschafft hat. Ich bin von unseren Produkten überzeugt und benutze sie selbst in meinem Haushalt. Zum Beispiel eine Schmutzbürste mit Perlonborsten. Damit putze ich meine Wanderschuhe.

Wandern ist meine Leidenschaft, ich bin Mitglied im Schwäbischen Albverein, im Alpenverein und im Schwarzwaldverein.

Ich arbeite auch selbst Touren aus, wie zum Beispiel eine Wanderung entlang des Flößerwegs. Dabei baue ich gerne etwas Kulturelles oder Geschichtliches mit ein.

Das absolute Highlight habe ich letzten Herbst erlebt. Seit zwölf Jahren wandere ich in Etappen auf dem Jakobsweg. Und im Oktober war es so weit: Mit meiner Pilgergruppe kam ich an der Kathedrale in Santiago de Compostela an. Das war eine riesengroße Freude, wir lagen uns in den Armen und mir sind die Tränen gekommen vor Glück. In einem Videotagebuch habe ich die Landschaften und Orte festgehalten, an denen wir vorbeigekommen sind. Meine sehenden Mitwanderer haben mir

genau die Naturschönheiten und die alten Gebäude beschrieben. Von Geburt an sehe ich auf dem linken Auge zwei Prozent, auf dem rechten vier. Ich erkenne alle Farben und grobe Umrisse.

Ursprünglich komme ich aus dem Schwarzwald, südlich von Freiburg. Schon als Kind bin ich immer gerne in der Natur gewesen. Ich liebe die Ruhe dort, das Gezwitscher der Vögel, die Düfte im Wald, wo es nach Harz und Beeren riecht. Wie beim Besenbinden ist gutes Material auch beim Wandern wichtig. Mir hat zum Beispiel mein Fiberglasregenschirm das Leben gerettet, als wir bei einer verregneten Tour von einem Blitz gestreift wurden. Mit einem Metallgestänge wäre das Ganze sicher nicht so glimpflich abgelaufen. Ich bin den Jakobsweg gegangen, um Gott zu danken, dass ich in meinem Leben so weit gekommen bin. Ich habe eine feste Stelle, verdiene das, was ich zum Leben brauche. Und ich kann wandern. ■



Andreas Natterer ist seit über 30 Jahren als geprüfter Bürsten- und Pinselmacher tätig. Seit 2006 ist er bei der Nikolauspflge in Esslingen beschäftigt.

Das Porträt wurde aufgezeichnet von **Annik Aicher**, Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bei der Nikolauspflge in Stuttgart.

Das Girokonto, das am besten passt.

Ihr neues Commerzbank-Konto. Mit bequemem Kontowechselservice.

— 4,90€ —
/Monat —
KLASSIK
KONTO

Flexibel:

Inklusive telefonische und beleghafte Überweisungen

Jetzt online abschließen unter [commerzbank.de/verbaende](https://www.commerzbank.de/verbaende) oder in einer von 990 Filialen.

Stand: 01.07.2020

COMMERZBANK
Die Bank an Ihrer Seite





Blindenwerkstätten in Deutschland

– ein Handwerk mit Tradition

Melanie Wölwer im Gespräch
mit **Norbert Stolte**

Melanie Wölwer: Herr Stolte, seit wann gibt es Blindenwerkstätten in Deutschland?

Norbert Stolte: Die ersten Blindenwerkstätten entstanden noch im 19. Jahrhundert. Blinde Menschen setzten ihre Fingerfertigkeit ein, um Bürsten und Besen herzustellen. Viele taten dies jedoch in Heimarbeit, deshalb ist es schwer zu sagen, wie viele Werkstätten es damals gab. Auch aus den beiden Weltkriegen kehrten viele Soldaten erblindet heim. Einige von ihnen fanden in den Werkstätten eine Beschäftigung.


MW: Was wird in Blindenwerkstätten produziert?

NS: In den Blindenwerkstätten wurden ursprünglich alle Arten von Besen und Bürsten gefertigt. Auch die Seilerei war ein wichtiger Produktionszweig.

Später kam die Herstellung von weiteren Artikeln wie Webwaren, Körben oder Wäscheklammern hinzu. Heute werden überwiegend Webwaren, Strickwaren, Bürsten und Besen hergestellt.

Die Herstellung der Blindenware ist jedoch sehr teuer. Das Blindenhandwerk darf die Artikel nicht nach den Bedingungen der Industrie herstellen. Die Herstellung der Artikel hat sich im Laufe der Jahre nicht verändert. Sie ist weiterhin überwiegend Handarbeit. Bürsten und Besen dürfen zum Beispiel nicht mit Stanzmaschinen hergestellt werden. Wirtschaftlich gesehen können die Produkte mit industriell angefertigten deshalb nicht mithalten.

MW: Wie wurden die Produkte vertrieben?

NS: Die Blindenwerkstätten hatten früher Mitarbeiter, die an den Haustüren die Blindenware 

➔ angeboten haben. Leider haben sich immer wieder Betrüger als Verkäufer von Blindenwerkstätten ausgegeben und billige Produkte verkauft. Heute werden die Produkte überwiegend am Telefon verkauft. Leider sind auch hier immer wieder Betrüger dabei, die das Blindenhandwerk durch ihre Machenschaften in Verruf bringen und versuchen, potenziellen Käufern die Waren gegen ihren Willen zu verkaufen. Der Bundesverband staatlich anerkannter Blindenwerkstätten e. V. (BsaB) sah sich gezwungen, zu diesem Vorgehen Stellung zu beziehen und hat ein „Positionspapier“ auf seiner Website veröffentlicht.

MW: Wie war die Situation für die Werkstätten zur Zeit des Zweiten Weltkriegs?

NS: Für blinde und sehbehinderte Menschen war die Situation wie für alle Menschen mit einer Behinderung sehr schwierig. Blindenwerkstätten, in denen sie für die Herstellung von notwendigen Besen und Bürsten eingesetzt werden konnten, waren daher von großer Bedeutung. In Berlin gibt es heute noch das Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt, das an einen solchen Betrieb erinnert.

MW: Gab es nach der Teilung Deutschlands einen Unterschied

zwischen ost- und westdeutschen Werkstätten?

NS: Die blinden und sehbehinderten Menschen in der damaligen DDR arbeiteten in sogenannten Produktionsgenossenschaften (PGH) oder Rehazentren. Das besondere war, dass diese Werkstätten auch Aufträge für die Industrie erhielten. Es gab ausreichend Aufträge. Außerdem wurde die Vermarktung zentral gesteuert. Für diese Betriebe war es nach der Wende sehr schwierig, sich umzustellen und die Produkte selbst zu vermarkten. Ein paar Betriebe taten sich mit Blindenwerkstätten aus den alten Bundesländern zusammen. Andere gingen in eine Werkstatt für behinderte Menschen über. Leider haben nicht alle Betriebe die Wende überlebt.

MW: Wie viele Werkstätten gibt es heute noch in Deutschland?

NS: Im Bundesverband sind derzeit noch 26 Werkstätten Mitglied. Darüber hinaus ist eine weitere in Hamburg bekannt. Es gibt einige Werkstätten für Menschen mit Behinderungen, die blinde oder sehbehinderte Menschen beschäftigen und die auch Bürsten und Besen herstellen. Dann gibt es die sogenannten Inklusionsbetriebe, die Menschen mit Behinderung beschäftigen. Auch diese können mit Blindenwaren oder Waren, die in den Werkstätten



hergestellt werden, handeln. Auf der Website des BsaB führen wir auf, wo sich heute noch Blindenwerkstätten befinden.

MW: Wie schätzen Sie die Entwicklung dieses Berufszweigs für blinde und sehbehinderte Menschen ein?

NS: In den vergangenen Jahren haben einige Werkstätten schließen müssen, weitere Schließungen werden hinzukommen. Dafür gibt es mehrere Gründe. Die Rahmenbedingungen verschlechtern sich seit Jahren. Es wird außerdem zunehmend schwieriger, die Produkte zu vermarkten, der Absatz ist stark rückläufig.

MW: Was sind die Hauptgründe dafür?

NS: Zum einen die politischen Vorgaben. Das Blindenwarenvertriebsgesetz wurde durch das zweite Mittelstandsentlastungsgesetz (MEG II) vom 13.09.2007 eingestampft. Nur die zu diesem Zeitpunkt existierenden Blindenwerkstätten bekamen einen Bestandsschutz. Das bedeutet, dass keine neuen Blindenwerkstätten gegründet werden dürfen.

Die Zielsetzung der Politik ist, Menschen mit einer Seheinschränkung, die nicht auf dem ersten Arbeitsmarkt vermittelbar sind, in anderen Einrichtungen zu beschäftigen. Also in Inklusionsbetrieben und Werkstätten für Menschen mit Behinderungen. Viele Mitarbeiter im öffentlichen Dienst kennen den Status einer Blindenwerkstatt gar nicht mehr.





Darüber hinaus sind die Produkte auf dem Markt nicht konkurrenzfähig.

Es werden stetig neue Artikel für die Reinigungsarbeiten entwickelt. Welche Reinigungsfirma arbeitet heute noch mit einem Besen? Dann kommt Konkurrenz aus den Ländern dazu, die ganz andere Produktionsvoraussetzungen haben. In Deutschland darf nach wie vor kein Artikel außerhalb des Blindenwarenvertriebsgesetzes hergestellt werden, auch wenn es das Gesetz so nicht mehr gibt. Die Mitglieder des Verbands versuchen durch verschiedene Materialien oder innovative Gestaltungen, die Artikel immer wieder aufzuwerten. Alle Ideen müssen aber mit der Durchführungsverordnung im Rahmen des Blindenwarenvertriebsgesetzes stehen. Daher sind den Möglichkeiten enge Grenzen gesetzt.

MW: Ist unter diesen Bedingungen eine Beschäftigung in einer Blindenwerkstatt noch attraktiv?

NS: Das Interesse blinder oder sehbehinderter Menschen, in einer Blindenwerkstatt zu arbeiten, ist inzwischen sehr gering. Das Handwerk ist durch die beschriebenen Voraussetzungen unattraktiv geworden. Viele Menschen mit einer Seheinschränkung haben andere berufliche Vorstellungen. Dazu kommt, dass Bürstenmacher

und Weber heute keine Ausbildungsberufe an den Berufsbildungswerken mehr sind. Die Werkstätten für Menschen mit Behinderungen haben attraktive Angebote, um Menschen mit Beeinträchtigungen zu beschäftigen.

MW: Welche Möglichkeiten sehen Sie für die Zukunft der Blindenwerkstätten?

NS: Eine Alternative für die Zukunft wäre aus meiner Sicht die Schaffung von Inklusionsbetrieben als zweites Standbein für die Blindenwerkstätten. Dazu muss die Politik jedoch die Voraussetzung schaffen und eine Anrechnung der Ausgleichsabgabe ermöglichen, damit diese Lösung für Unternehmen, Betriebe und Einrichtungen interessant wird. ■



Norbert Stolte ist der Vorsitzende des Bundesverbands staatlich anerkannter Blindenwerkstätten e. V. (BsaB).

Melanie Wölwer verantwortet die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Blinden- und Sehbehindertenvereins Hamburg. Seit 2015 leitet sie das Redaktionsteam von „Weitersehen“.

**Physiotherapie
und Massage**

**Garten- &
Landschaftsbau**

Wir suchen Auszubildende in den Bereichen

**Gebäude- & Umwelt-
dienstleistung**

**Metall-
bearbeitung**

Sabine Gerstenberger
Ausbildungsberatung

Tel. + 49 (0) 371 3344-136
Flemmingstraße 8 c - Haus 1
09116 Chemnitz

**Jetzt informieren
& bewerben!**
sfz-chemnitz.de

Perspektiven sehen

Für einen kurzen Einblick:



Wohnen



Leben



Lernen



Zukunft

digital.sfz-chemnitz.de

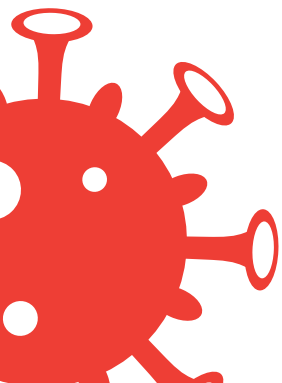
Arbeit in Zeiten von Corona

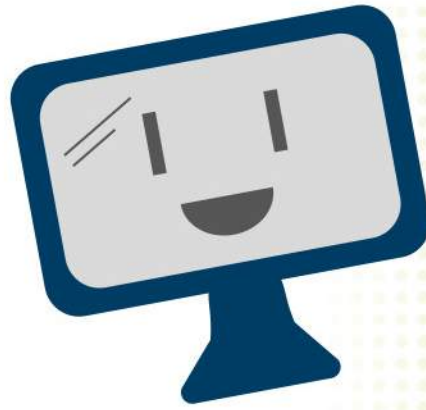
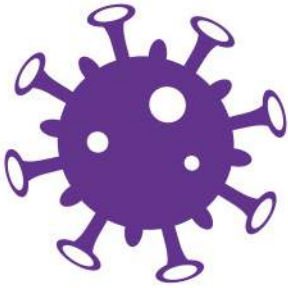
Die Mitarbeiterin mit dem lustigen PC

Ich bin blind und arbeite für gewöhnlich als Arbeitsvermittlerin im Jobcenter. Meine Tätigkeit besteht aus Kundengesprächen und Sachbearbeitung. Zu meiner Unterstützung habe ich eine Arbeitsplatzassistentin. Seit dem 17.03.2020 ist alles anders. Wir haben keinen Kundenkontakt mehr, die Vermittlungsarbeit wurde fast komplett eingestellt, die Mitarbeitenden anderen Bereichen zugeteilt und meine Assistentin, die zur Hochrisikogruppe gehört, wurde beurlaubt.

Mich teilte man der Eingangszone zu, also jenem Bereich, in dem die Kunden ihre Dokumente abgeben, sich über den Bearbeitungsstand ihrer Anträge erkundigen oder neue Anträge stellen. Wir empfangen dort persönlich natürlich auch keine Kunden mehr, alles wird nun per Telefon und digital abgewickelt. Dafür wurden zusätzliche Telefon-Hotlines eingerichtet. Dort arbeite ich nun mit.

Ein bisschen fühle ich mich in der Zeit zurückversetzt, denn vor elf Jahren begann ich meine Arbeit dort im Telefonservice. Manchmal fehlt mir mein Headset von damals, mit dem ich das Telefon und meine Sprachausgabe parallel hören konnte. Jetzt muss ich meinen PC teilweise laut mitsprechen lassen, was manchmal zu lustigen





Reaktionen am anderen Ende der Leitung führt. Das Programm, in dem ich die Dokumente zu den jeweils anrufenden Kunden finden kann, ist zwar grundsätzlich bedienbar, mit Tastatur und Screenreader, jedoch deutlich langsamer als bei der Bedienung mit Maus und Bildschirm. Die Kunden müssen sich oft etwas in Geduld üben, wenn sie ausgerechnet mich mit meinem lustigen sprechenden PC erwischen. Die meisten haben aber viel Verständnis, spätestens dann, wenn ich ihnen den Grund erkläre.

Ich bin froh darüber, meinen Job weiterhin an meinem Arbeitsplatz erledigen zu können, weil das dem Tag weiterhin eine Struktur gibt. Herausfordernd ist einzig der Arbeitsweg, weil ich mit zwei Bussen fahren muss. Ansonsten kann ich aber sagen, dass sich für mich insgesamt eine gute und gangbare Lösung für meinen Einsatz in der Krise am Arbeitsplatz ergeben hat. Ich bin froh und dankbar, weiterhin etwas Sinnvolles tun zu können, wenn ich mich auch nicht ganz voll einbringen kann. Immer wieder erhalte ich positives Feedback für einen Moment Zeit zum Zuhören, ein ermutigendes Wort oder eine beruhigende Auskunft. Das tut gut und gibt Kraft, die Krise gut zu überstehen.

Petra Sommer*
(Name von der Redaktion geändert), Sachsen



Stiften Sie **Lebensfreude!**

Blinde und sehbehinderte Menschen zu unterstützen,
ihnen Türen zu öffnen und ihr Leben zu bereichern - das sind
die Ziele der **Blindenstiftung Deutschland**.

Unterstützen Sie unsere Arbeit! Ihr Beitrag für die **Blindenstiftung Deutschland**
fließt ohne Abzug ins Stiftungsvermögen und in Projekte, die blinden und
sehbehinderten Menschen zugutekommen.



Blindenstiftung
Deutschland

Stiftungskonto: Deutsche Bank Berlin
IBAN: DE 05 1007 0000 0015 8030 01
BIC: DEUTDEBBXXX

Telefon: 030/28 53 87-180
E-Mail: info@blindenstiftung.info
www.blindenstiftung.info



IMPRESSUM

Herausgeber: Deutscher
Blinden- und Sehbehinderten-
verband e. V. (DBSV)
Rungestraße 19, 10179 Berlin

☎ **0 30 / 28 53 87-0**

☎ **0 30 / 28 53 87-200**

E-Mail: info@dbsv.org

Internet: www.dbsv.org

Chefredaktion: Melanie Wölwer

Redaktionsteam: Tina Below, Peter
Brass, Helga Neumann, Winfried Specht

Abbildungen: Titel: Eva Kramer /
Kommunalarchiv Minden;
S. 1: DBSV/Friese; S. 5: Gerrit Hahn;
S. 7: BMAS/Dominik Butzmann;
S. 12: Ilka Brühl; S. 15: Ypsilon;
S. 18: BSVH; S. 22: DBSV/Ziebe;
S. 26: BFW Halle;
S. 31: DVBS; S. 34, 37, 38: TU Dresden;
S. 42: privat; S. 45 Nikolauspflge;
S. 50: privat; S. 56: BFW Würzburg;
S. 60, 65: privat; S. 66, 69, 70: BSVW;
S. 71: DBSV/Friese;
S. 72, 75: discovering hands;
S. 76: Nikolauspflge;
S. 80: Blindenhilfswerk Berlin;
S. 83: BsaB

**Bildrecherche, Bildredaktion,
Gestaltung:** inkl. Design GmbH –
Agentur für inklusive Gestaltung, Berlin;
verwendete Schrift: Neue Frutiger®
1450, mit freundlicher Unterstützung
von Monotype

Druck: Köllen Druck+Verlag GmbH

DAISY-Hörversion: atz Hörmedien
für Sehbehinderte und Blinde e. V.,
Münster

„Weitersehen“ 2021 ist auch als
Hörfassung im DAISY-Format
auf CD-ROM erschienen und bei
den DBSV-Landesvereinen erhältlich.

ISSN: 2198-3828

AUTORENREGISTER

Arnold, Ute
S. 50–52

Denninghaus Erwin
S. 66–71

**Feser, Dieter mit
Richter, Dr. Michael**
S. 42–46

Ivanic, Savo
S. 30–32

Korinek, Jörg
S. 63–65

Krämer, Dr. Thomas
S. 22–25

Kunert, Heiko
S. 18–21

Lotze, Ivonne
S. 40–41

Mayler, Gabriele
S. 26–28

Möller, Christiane
S. 54–55

Natterer, Andreas
S. 76–78

Van Bebber, Jessica
S. 72–75

Weigand, Monika
S. 56–58

Wessiepe, Johannes
S. 60–62

Winkler, Anja
S. 34–38

**Wölwer, Melanie mit
Stolte, Norbert**
S. 80–84

Ypsilon
S. 12–16

Der DBSV und seine Landesvereine

Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e. V.

Rungestr. 19, 10179 Berlin

☎ 0 30 / 28 53 87-0

☎ 0 30 / 28 53 87-200

info@dbsv.org, www.dbsv.org

Deutsche Hörfilm gGmbH (DHG)

Novalisstr. 10, 10115 Berlin

☎ 0 30 / 2 35 57 34-0

☎ 0 30 / 2 35 57 34-33

info@hoerfilm.de, www.hoerfilm.de

Landesvereine im DBSV

Baden-Württemberg

Badischer Blinden- und Sehbehindertenverein V.m.K.

Mannheim, ☎ 06 21 / 40 20 31

info@bbsvwmk.de, www.bbsvwmk.de

Blinden- und Sehbehindertenverein Südbaden e. V.

Freiburg, ☎ 07 61 / 3 61 22

info@bsvsb.org, www.bsvsb.org

Blinden- und Sehbehindertenverband Württemberg e. V.

Stuttgart, ☎ 07 11 / 2 10 60-0

vgs@bsv-wuerttemberg.de

www.bsv-wuerttemberg.de

Bayern

Bayerischer Blinden- und Sehbehindertenbund e. V.

München, ☎ 0 89 / 5 59 88-0

info@bbsb.org, www.bbsb.org

Berlin

Allgemeiner Blinden- und Sehbe- hindertenverein Berlin gegr. 1874 e. V.

Berlin, ☎ 0 30 / 8 95 88-0

info@absv.de, www.absv.de

Brandenburg

Blinden- und Sehbehinderten- Verband Brandenburg e. V.

Cottbus, ☎ 03 55 / 2 25 49

bsvb@bsvb.de, www.bsvb.de

Bremen

Blinden- und Sehbehinderten- verein Bremen e. V.

Bremen, ☎ 04 21 / 24 40 16-10

info@bsvb.org, www.bsvb.org

Hamburg

Blinden- und Sehbehinderten- verein Hamburg e. V.

Hamburg, ☎ 0 40 / 20 94 04-0

info@bsvh.org, www.bsvh.org

Hessen

Blinden- und Sehbehindertenbund in Hessen e. V.

Frankfurt a. M., ☎ 0 69 / 15 05 96-6

info@bsbh.org, www.bsbh.org

Mecklenburg-Vorpommern

Blinden- und Sehbehinderten-Verein Mecklenburg-Vorpommern e. V.

Rostock, ☎ 03 81 / 7 78 98-0

info@bsvmv.org, www.bsvmv.org

Niedersachsen

Blinden- und Sehbehindertenverband Niedersachsen e. V.

Hannover, ☎ 05 11 / 51 04-0
 info@blindenverband.org
 www.blindenverband.org

Nordrhein-Westfalen

Blinden- und Sehbehinderten- verband Nordrhein e. V.

Meerbusch, ☎ 0 21 59 / 96 55-0
 info@bsv-nordrhein.de
 www.bsv-nordrhein.de

Blinden- und Sehbehinderten- verein Westfalen e. V.

Dortmund, ☎ 02 31 / 55 75 90-0
 info@bsvw.de, www.bsvw.de

Rheinland-Pfalz

Landesblinden- und Sehbehindertenverband Rheinland-Pfalz e. V.

Wilgartswiesen, ☎ 0 63 92 / 92 12 34
 info@lbsv-rlp.de
 www.lbsv-rlp.de

Saarland

Blinden- und Sehbehinderten- verein für das Saarland e. V.

Saarbrücken, ☎ 06 81 / 81 81 81
 Info-Telefon: 06 81 / 81 51 26
 info@bsvsaar.org
 www.bsvsaar.org

Sachsen

Blinden- und Sehbehinderten- verband Sachsen e. V.

Dresden, ☎ 03 51 / 8 09 06-11
 info@bsv-sachsen.de
 www.bsv-sachsen.de

Sachsen-Anhalt

Blinden- und Sehbehinderten- verband Sachsen-Anhalt e. V.

Magdeburg, ☎ 03 91 / 2 89 62-39
 info@bsvsa.org, www.bsvsa.org

Schleswig-Holstein

Blinden- und Sehbehinderten- verein Schleswig-Holstein e. V.

Lübeck, ☎ 04 51 / 40 85 08-0
 info@bsvsh.org, www.bsvsh.org

Thüringen

Blinden- und Sehbehinderten- verband Thüringen e. V.

Weimar, ☎ 0 36 43 / 74 29 07
 info@bsvt.org, www.bsvt.org

Der DBSV

Immer gut informiert

Durchbruch im Blindengeldkampf, neues Gerichtsurteil zum Hilfsmittelrecht oder Ergebnisse der Blindenfußball-Bundesliga – „dbsv-direkt“ berichtet über Themen rund um den DBSV. Der kostenlose E-Mail-Newsletter erscheint in loser Folge bei aktuellen Anlässen. Anmeldung: www.dbsv.org/newsletter-dbsv-direkt.html

Darüber hinaus gibt der DBSV zahlreiche Broschüren und Faltblätter rund um die Themen Blindheit, Sehbehinderung und Augenerkrankungen heraus. PDF-Downloads und Audio-Dateien unter: www.dbsv.org/broschueren.html

Korporative Mitglieder des DBSV

AMD-Netz e. V.

Münster, ☎ 02 51 / 9 35 59 40
info@amd-netz.de, www.amd-netz.de

Arbeitsgemeinschaft der Einrichtungen und Dienste für taubblinde Menschen in Deutschland (AGTB)

c/o Deutsches Taubblindenwerk gGmbH
Hannover, ☎ 05 11 / 5 10 08-0
info@agtb-deutschland.de
www.agtb-deutschland.de

atz Hörmedien für Sehbehinderte und Blinde e. V.

Münster, ☎ 0 55 31 / 71 53
atz@blindenzeitung.de
www.blindenzeitung.de

Blindenhilfswerk Berlin e. V.

Berlin, ☎ 0 30 / 7 90 13 99 15
info@blindenhilfswerk-berlin.de
www.blindenhilfswerk-berlin.de

Blindeninstitutsstiftung

Würzburg, ☎ 09 31 / 20 92-0
info@blindeninstitut.de
www.blindeninstitut.de

Bundesverband der Rehabilitations- lehrer/-lehrerinnen für Blinde und Sehbehinderte e. V. c/o Ulrike Schade

Leipzig, ☎ 03 41 / 4 62 64 40
vorstand@rehalehrer.de
www.rehalehrer.de

Bund zur Förderung Sehbehinderter e. V.

Düsseldorf, ☎ 02 11 / 69 50 97 37
info@bfs-ev.de, www.bfs-ev.de

Bundesverband staatlich anerkannter Blindenwerkstätten e. V. (BsaB)

Lübeck, ☎ 04 51 / 4 02 72
oder 01 71 / 2 85 27 82
n-stolte@t-online.de, www.bsab-ev.de

Bundesvereinigung Eltern blinder und sehbehinderter Kinder e. V.

Berlin, ☎ 01 78 / 8 68 50 13
geschaeftsstelle@bebsk.de
www.bebsk.de

Bund der Kriegsblinden Deutschlands e. V.

Diedorf-Anhausen, ☎ 0 82 38 / 9 67 63 76
info@kriegsblindenbund.de
www.kriegsblindenbund.de

Dachverband der evangelischen Blinden- und evangelischen Sehbehindertenseelsorge (DeBeSS)

als zuständiger Arbeitsbereich im GSBS e. V.
Kassel, ☎ 05 61 / 72 98 71 61
buero@debess.de, www.debess.de

Deutsche Blindenstudienanstalt e. V. (blista) Marburg, ☎ 0 64 21 / 6 06-0

info@blista.de, www.blista.de

Deutsche Uveitis Arbeitsgemeinschaft e. V.

Geschäftsstelle DUAG e. V.
Löhnberg, ☎ 0 64 71 / 9 80 57
duag-ev@web.de, www.duag.org

Deutsches Taubblindenwerk gGmbH

Hannover, ☎ 05 11 / 5 10 08-0
info@taubblindenwerk.de
www.taubblindenwerk.de

**Deutscher Verein
der Blinden und Sehbehinderten
in Studium und Beruf e. V.**

Marburg, ☎ 0 64 21 / 9 48 88-0
info@dvbs-online.de
www.dvbs-online.de

**Deutsches Katholisches
Blindenwerk e. V.**

Bonn, ☎ 02 28 / 55 94 9-10
info@dkbw.de, www.blindenwerk.de

**Esperanto-Blindenverband
Deutschlands e. V.**

Weener, ☎ 0 29 51 / 14 55
Wernergroen@t-online.de

**Frankfurter Stiftung für Blinde
und Sehbehinderte**

Frankfurt a. M., ☎ 0 69 / 95 51 24-0
info@sbs-frankfurt.de
www.sbs-frankfurt.de

Hamburger Blindenstiftung

Hamburg, ☎ 0 40 / 69 46-0
info@blindenstiftung.de
www.blindenstiftung.de

**Institut für Rehabilitation und
Integration Sehgeschädigter (IRIS) e. V.**

Hamburg, ☎ 0 40 / 2 29 30 26
info@iris-hamburg.org
www.iris-hamburg.org

**Interessengemeinschaft
sehgeschädigter Computerbenutzer e. V.**

c/o Peter Brass
Berlin, ☎ 0 30 / 79 78 13 01
vorsitzender@iscb.de, www.iscb.de

Leben mit Usher-Syndrom e. V.

c/o Marcell Feldmann
Milower Land, ☎ 03 38 77 / 90 79 98
info@leben-mit-usher.de
www.leben-mit-usher.de

**Lippischer Blinden- und
Sehbehindertenverein e. V.**

Detmold, ☎ 0 52 31 / 63 00-0
info@lbsv.org, www.lbsv.org

**Mediengemeinschaft für blinde,
seh- und lesebehinderte Menschen
e. V. (Medibus)**

Marburg, ☎ 0 64 21 / 60 63 11
info@medibus.info, www.medibus.info

PRO RETINA Deutschland e. V.

Selbsthilfevereinigung von Menschen
mit Netzhautdegenerationen
Bonn, ☎ 02 28 / 22 72 17-0
info@pro-retina.de
www.pro-retina.de

**Sehbehinderten- und
Blindenzentrum Südbayern**

Unterschleißheim
☎ 0 89 / 31 00 01 16 21
info@sbz.de, www.sbz.de

stiftung st. franziskus heiligenbronn

Schramberg-Heiligenbronn
☎ 0 74 22 / 5 69-33 07
andrea.weidemann@
stiftung-st-franziskus.de
www.stiftung-st-franziskus.de

**Verband für Blinden- und
Sehbehindertenpädagogik e. V.**

c/o Nikolauspflege – Stiftung für blinde
und sehbehinderte Menschen
Stuttgart, ☎ 07 11 / 65 64-902
dieter.feser@vbs.eu, www.vbs.eu

Korporative Mitglieder
des DBSV sind außerdem alle
Einrichtungen in der Rubrik
Berufsbildungs- und Berufs-
förderungswerke (außer SRH
Berufliche Rehabilitation GmbH).



Berufsbildungswerke und Berufsförderungswerke, Hilfsmittelzentralen

bbs nürnberg – Bildungszentrum für Blinde und Sehbehinderte

Nürnberg, ☎ 09 11 / 89 67-0
info@bbs-nuernberg.de
www.bbs-nuernberg.de

Berufsförderungswerk Düren gGmbH

Zentrum für berufliche Bildung
blinder und sehbehinderter Menschen
Düren, ☎ 0 24 21 / 5 98-0
info@bfw-dueren.de, www.bfw-dueren.de

Berufsförderungswerk Halle (Saale) gGmbH

Halle, ☎ 03 45 / 13 34-0
info@bfw-halle.de
www.bfw-halle.de

Berufsförderungswerk Mainz gGmbH

Bildungsinstitut für
Gesundheit und Soziales
Mainz, ☎ 0 61 31 / 7 84-0
info@bfw-mainz.de, www.bfw-mainz.de

BFW Berufsförderungswerk Würzburg gGmbH –

Bildungszentrum für blinde
und sehbehinderte Menschen
Veitshöchheim, ☎ 09 31 / 90 01-0
info@bfw-wuerzburg.de
www.bfw-wuerzburg.de

Nikolauspflege – Stiftung für blinde und sehbehinderte Menschen

Geschäftsbereich Berufliche Bildung
Berufsbildungswerk Stuttgart
Stuttgart, ☎ 07 11 / 65 64-114
bbw.stuttgart@nikolauspflege.de
www.nikolauspflege.de

LWL-Berufsbildungswerk Soest

Förderzentrum für blinde
und sehbehinderte Menschen
Soest, ☎ 0 29 21 / 6 84-0
bbw-soest@lwl.org, www.lwl-bbw-soest.de

SFZ Berufsbildungswerk für Blinde und Sehbehinderte Chemnitz gGmbH

Chemnitz, ☎ 03 71 / 33 44-0
zentrale@sfz-chemnitz.de
www.sfz-chemnitz.de

SRH Berufliche Rehabilitation GmbH

Berufsförderungswerk Heidelberg
Heidelberg, ☎ 0 62 21 / 88-0
info@bfw.srh.de, www.bfw-heidelberg.de

Zentrum für berufliche Bildung Ausbildungen und Umschulungen an der blista

Marburg, ☎ 0 64 21 / 6 06-541
ausbildung@blista.de, www.blista.de/
ausbildungen-und-umschulungen

Hilfsmittelzentralen

Blinden- und Sehbehindertenverband Sachsen e. V. – Landeshilfsmittelzentrum

Dresden, ☎ 03 51 / 8 09 06-24
lhz@bsv-sachsen.de, www.lhz-dresden.de
www.landeshilfsmittelzentrum.de
Onlineshop: www.lhz-dresden.de

Deutscher Hilfsmittelvertrieb gGmbH (DHV) Hannover

Verkauf Hannover: ☎ 05 11 / 9 54 65-0
Verkauf blista Marburg: ☎ 0 64 21 / 60 60
info@deutscherhilfsmittelvertrieb.de
www.deutscherhilfsmittelvertrieb.de

Kur- und Erholungseinrichtungen

AURA-Hotel Timmendorfer Strand
Timmendorfer Strand,
 ☎ 0 45 03 / 60 02-0
 info@aura-timmendorf.de
 www.aura-timmendorf.de

**AURA-Hotel
 „Ostseeperlen“ Boltenhagen**
Boltenhagen, ☎ 03 88 25 / 3 70-0
 info@ostseeperlen.de
 www.ostseeperlen.de

AURA-Hotel Saulgrub gGmbH
Saulgrub, ☎ 0 88 45 / 99-0
 info@aura-hotel.de
 www.aura-hotel.de

AURA-Pension „Villa Rochsburg“
Lunzenau, ☎ 03 73 83 / 83 80-0
 villa@bsv-sachsen.de
 www.villa-rochsburg.de

AURA-Pension „Brockenblick“
Wernigerode, ☎ 0 39 43 / 26 21-0
 info@aurapension.de
 www.aurapension.de

Einige Landesvereine bieten für ihre Mitglieder auch Ferienwohnungen bzw. Bungalows an.



Hörbüchereien

Berliner Blindenhörbücherei gGmbH
Berlin, ☎ 0 30 / 82 63-111
 info@berliner-hoerbuecherei.de
 www.berliner-hoerbuecherei.de

**Bayerische Hörbücherei für Blinde,
 Seh- und Lesebeeinträchtigte**
München, ☎ 0 89 / 12 15 51-0
 info@bbh-ev.org
 www.bbh-ev.org

**Deutsche Katholische Bücherei für
 barrierefreies Lesen gGmbH**
Bonn, ☎ 02 28 / 5 59 49-0
 info@dkbblesen.de
 www.dkbblesen.de

**Deutsches Zentrum
 für barrierefreies Lesen (dzb lesen)**
Leipzig, ☎ 03 41 / 71 13-0
 info@dzblesen.de, www.dzblesen.de

**Deutsche Blinden Bibliothek
 in der blista**
Marburg, ☎ 0 64 21 / 6 06-0
 info@blista.de, www.blista.de

**WBH Westdeutsche Bibliothek
 der Hörmedien für blinde-, seh- und
 lesebehinderte Menschen e. V.**
Münster, ☎ 02 51 / 71 99 01
 wbh@wbh-online.de
 www.wbh-online.de



 **weiter zu
Hörbüchereien**

Stimme der Hoffnung e. V.

Hope Hörbücherei

Alsbach-Hähnlein, ☎ 0 62 57 / 5 06 53-35

info@hope-hoerbuecherei.de

www.hope-hoerbuecherei.de

Norddeutsche Hörbücherei e. V.

Hamburg, ☎ 0 40 / 22 72 86-0

info@norddeutsche-hoerbuecherei.de

www.norddeutsche-hoerbuecherei.de

Mediengemeinschaft für blinde, seh- und lesebehinderte Menschen e. V. (Medibus)

→ siehe Korporative Mitglieder

Weitere Einrichtungen und Organisationen

Beratungs- und Schulungszentrum der blista

Marburg, ☎ 0 64 21 / 6 06 -500

rehaberatung@blista.de,

www.blista.de/fuer-den-Berufseinstieg

blista Frankfurt – Reha-Beratungs- und Schulungszentrum

Frankfurt/M., ☎ 0 69 / 40 35 61-35

Rehazentrum-Frankfurt@blista.de

www.blista.de/blista-frankfurt

Literatur zum Blindenwesen (aidos) in der blista

Marburg, ☎ 0 64 21 / 6 06 -237

aidos@blista.de, www.blista.de

NOAH Albinismus Selbsthilfegruppe e. V.

Gersheim, ☎ 0 68 43 / 99 99-135

info@albinismus.de

www.albinismus.de

Stiftung Centralbibliothek für Blinde

Hamburg, ☎ 0 40 / 22 72 86-0

info@blindenbuecherei.de

www.blindenbuecherei.de

Taubblindendienst der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) e. V.

Radeberg, ☎ 0 35 28 / 43 97-0

info@taubblindendienst.de

www.taubblindendienst.de

Verein für Blindenwohlfahrt Neukloster e. V.

Neukloster, ☎ 03 84 22 / 3 01 03

verein@rehazentrum-neukloster.de

www.rehazentrum-neukloster.de

Wissenschaftliche Bibliothek des Blindenwesens (WBB) c/o dzb

Leipzig, ☎ 03 41 / 71 13-115

info@dzblesen.de, www.dzblesen.de

Der DBSV

Werden Sie Mitglied!

Mit einer Mitgliedschaft in Ihrem DBSV-Landesverein unterstützen Sie unsere Arbeit und werden Teil einer bundesweiten Solidargemeinschaft von Menschen, die von Sehverlust bedroht oder betroffen sind.

Als Dankeschön erhalten Sie die DBSV-Karte, die viele attraktive Vergünstigungen bietet.

Weitere Infos unter:

www.dbsv.org/mitglied-werden.html



Schule - Ausbildung - Beruf



Die blista ist ein bundesweites Kompetenzzentrum für Menschen mit Blindheit und Sehbehinderung:
Mit einem Gymnasium für blinde, sehbehinderte und sehende Schüler*innen, einem dezentralen Internat, einem modernen Zentrum für berufliche Bildung, mit einem der größten und vielfältigsten Reha-Zentren in Europa und vielen individuellen Angeboten für Beruf und Weiterbildung.

Bei der blista sind Sie richtig!
Tel.: 06421 606-0

Deutsche Blindenstudienanstalt e.V. (**blista**)

blistaCampus • Am Schlag 2-12 • 35037 Marburg
elternberatung@blista.de • ausbildung@blista.de
rehabberatung@blista.de

www.blista.de

 blista

Rat und Hilfe erhalten Menschen, die von Sehverlust bedroht oder betroffen sind, unter der bundesweiten Rufnummer 01805 / 666 456 (0,14 €/Min. aus dem Festnetz, Mobilfunk max. 0,42 €/Min., Stand 07/2020).

Unser Engagement – Ihr Engagement

Der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband (DBSV) und seine Mitgliedsvereine setzen sich mit zahlreichen Aktivitäten dafür ein, dass Augenpatienten, sehbehinderte und blinde Menschen ihr Leben selbstbestimmt gestalten können. Unsere Arbeit ist nur durch das Engagement zahlreicher Unterstützer möglich.

Auch Sie können helfen: durch Ihre Mitgliedschaft, Ihre Spende oder ehrenamtliche Mitarbeit.

www.engagement.dbsv.org

